Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich außer Feiertags. Bezugspreis monatlich 6.— Mk., bei der Post 6.— Mk., ohne Bestellgeld. Anzeigenpreise: Die 1 mm hohe, 35 mm breite Zeile 50 Pfg. Bei Wiederholungen entsprechender Nachlaß lt. Tarif. Jeder Rabatt gilt als Kassenrabatt und erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtlichen Klagen u. Nichtbeachten der gemachten Zahlungsbedingungen.

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger / Schwerter Volkszeitung / Schwerter Volksblatt

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Welschofener Zeitung / Aplerbecker Zeitung / Langscheder Zeitung / Holzwickeder Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen **300 Mark Unfall.**

Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte (Ruhr). Fernsprech-Anschluß Nummer 62. Telegramm-Adresse: Braus, Schwerte (Ruhr). Postscheckkonto Cöln 2862, Hannover 21874.

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. — Generalanzeiger für den Kreis Hörde.

Nr. 178 — **Dienstag, den 2. August 1921** — **54. Jahrgang**

Vor der Entscheidung

Die Entscheidung über die Zukunft des oberschlesischen Industriegebietes wird in der Pariser Konferenz der Entente, die am 4. August formell eröffnet, wahrscheinlich aber erst mehrere Tage später zu ernsthaften Besprechungen führen wird, möglicherweise noch nicht erfolgen, sodaß eine neue Verzögerung Platz greifen wird. Darauf deutet schon das Fernbleiben des britischen Ministerpräsidenten Lloyd George hin, der in den schottischen Bergen seinen Sommerurlaub verbringt, in Wahrheit aber auf seinen französischen Kollegen Briand wegen dessen Haltung in den letzten Monaten nicht gut zu sprechen ist.

Dieses Fernbleiben Lloyd Georges von Paris, das übrigens unter Umständen in der letzten Stunde doch noch aufgegeben werden könnte, ist natürlich nicht darauf zurückzuführen, daß England das letzte Worte über Oberschlesien vertagt sehen will, sondern darauf, daß der britische Ministerpräsident sich freie Hand sichern will, wenn die Konferenzbeschlüsse sich in einer Richtung bewegen sollten, die Lloyd George nicht zusagt. Da bei den englisch-französischen Besprechungen sich schon häufig unvorhergesehene Zwischenfälle ergeben haben, so können sie auch jetzt eintreten.

Oberschlesien ist für Frankreich wie für England eine Geld- und Geschäftsangelegenheit; Frankreich kann mit Hilfe des oberschlesischen Industriegebiets sich für die Milliarden bezahlt machen, die es in seine osteuropäische Politik, nach Petersburg und nach Warschau, hinein gesteckt hat. Und England, das sonst nicht blöde im Zugreifen ist, bewahrt doch ein moralisches Anstandsgefühl, das ihm gebietet, seine Finger von Oberschlesien zu lassen. Es weiß, daß von Deutschland keine Kriegsentschädigungen zu haben sind, wenn uns die Zahlungsfähigkeit mit Oberschlesien weggenommen wird. Es liegt also im britischen Interesse, daß Deutschland so viel wie möglich von Oberschlesien behält, und Englands Zukunft verlangt es erst recht, zu verhindern, daß Frankreichs Machtstellung durch die direkte oder indirekte Annektion des Industriegebietes an der Oder über die Gebühr erhöht wird.

Was einem nicht gehört, das soll man, wenn man sonst ein honetter Mensch ist, dem geben, dem es von Rechts wegen zukommt. Das ist in diesem Falle für die Rückgabe an Deutschland um so mehr geboten, als die Vorenthaltung des streitigen Kohlen- und Eisengebietes uns schwere Kosten aufbürdet. Die Franzosen sehen über diesen Punkt fort, für sie ist nur ihr Egoismus maßgebend. Es berührt sie also in keiner Weise, daß die Regelung dieser Dinge immer weiter hinausgeschoben wird; für sie ist maßgebend, daß sie an der Erreichung ihres Zieles so lange festhalten, als die Aussicht besteht, es zu verwirklichen.

Die Gebietsfrage in Oberschlesien bleibt die Hauptsache; was damit verbunden ist, die Sanktion die Entsendung weiterer französischer Truppen nach Oberschlesien, kommt erst in zweiter Reihe, mag es auch an und für sich von großer Bedeutung sein. Denn, ist das oberschlesische Industriegebiet endgültig wieder dem rechtmäßigen deutschen Besitzer zugesprochen, so kommt alles andere von selbst. Wenn diese Tatsache vollzogen ist, so haben wir eine neue Rechtslage gewonnen, die uns über die nächste Zukunft forthilft. Das Ultimatum vom 10. Mai 1921 und Oberschlesien gehören politisch und wirtschaftlich so fest zusammen, daß sie nicht zu trennen sind. Wir müssen die Möglichkeiten, die sich hier herausbilden, fest im Auge behalten, damit sich keine unerwünschten Ueberraschungen einstellen.

—ooOoo—

Anarchie im Kreise Rybnik

Unser oberschlesischer Mitarbeiter bereiste vor einigen Tagen den Kreis Rybnik, der für die wirtschaftliche Zukunft Oberschlesiens von größter Bedeutung ist, jetzt aber in Gefahr steht, Polen zugesprochen zu werden. Ueber die dort herrschenden Zustände berichtet er folgendes:

Auf den industriellen Werken des Kreises Rybnik bestehen geradezu anarchistische Verhältnisse, wie sie bisher wohl nur auf den industriellen Anlagen Sowjetrußlands zu verzeichnen waren. Bei den Belegschaften einer großen Anzahl Rybniker Gruben besteht die Auffassung, daß die deutschen Gesetze abgeschafft sind, andere noch nicht erlassen wurden, keine deshalb bestehen. Die Betriebsräte geben zurzeit selbst Gesetze und Verordnungen, soweit sie es für erforderlich und für ihre Interessen zweckmäßig ansehen. Sie verlangen u. a., daß in den Betrieben und Büros Beamte und Arbeiter nur mit ihrer Zustimmung angestellt, entlassen und befördert werden. Die Folge davon ist, daß eine große Anzahl von Beamten und Arbeitern entfernt und neue angestellt worden sind, die vollkommen ungeeignet sind, die ihnen übertragenen Arbeiten zu erledigen, wodurch die ganze Betriebs- und Geschäftsführung nicht nur erschwert, sondern zum größten Teil unmöglich gemacht wird. Die Betriebe werden tatsächlich von den Betriebsräten geführt.

In den Industrieorten haben die Belegschaften wilde Wohnungskommissionen eingesetzt, die mit Härte und Willkür Enteignungen und Hinaussetzungen vornehmen. In einer ganzen Reihe von Fällen ist man zu schlimmen Tätlichkeiten gegenüber Direktoren und Werkleitern übergegangen, sodaß diese nicht mehr in der Lage sind, den Betrieb verantwortlich zu führen, wodurch wiederum die Produktion schweren Schaden erleidet.

Diese Bewegung hat weder nationalen noch nationalistischen Anstrich, denn es werden auch polnische Leute aus den Betrieben und Büros hinausbefördert. Seitens der Behörden geschieht nichts, um diesen Zuständen Einhalt zu tun. Die Franzosen sehen der Entwicklung untätig zu, die Italiener stehen ihr ohnmächtig gegenüber. Es ist die höchste Zeit, daß der Oberste Rat diesen Verhältnissen seine Aufmerksamkeit zuwendet und die Interalliierte Kommission an ihre Staatshoheitsverpflichtungen erinnert, denn die Lage wird von Tag zu Tag schlimmer. Die geschilderten bolschewistischen Zustände beginnen auch auf das übrige Industrierevier überzugreifen. Käme Rybnik durch den Machtspruch des Obersten Rates zu Polen, so würde die dort jetzt bestehende bolschewistische Welle infolge Fehlens jeder festen Staatsgewalt in diesem Lande den Kreis überfluten und auf das übrige Industriegebiet überschlagen. Die Befürchtung ist nicht übertrieben, daß sich Rybnik und Oberschlesien zu einem bolschewistischen Seuchenherd für Mitteleuropa entwickeln wird, wenn es nicht baldigst unter eine feste Staatsautorität kommt. Ueber die aber verfügt Polen nicht!

Ein ungeteiltes Oberschlesien.

London, 1. Aug. „Observer" schreibt in seinem Leitartikel, Oberschlesien müsse in seiner Gesamtheit deutsch bleiben, nicht nur auf Grund der Volksabstimmung, sondern auch auf Grund historischer, geographischer und wirtschaftlicher Erwägungen und im Hinblick auf den künftigen Frieden Europas. Es sei ein Unglück, daß die anderen Alliierten, um mit Frankreich zu einem Kompromiß zu gelangen, bereit zu sein scheinen, Pleß und Rybnik Polen zuzugestehen. Wenn auch die übrigen Bezirke Polen zugewiesen würden, wie Frankreich verlangt, würden die Verwirrung und der Verlust der Industrie unbeschreiblich und die politischen Folgen in Deutschland unheilvoll sein.

Eine Erklärung Lloyd Georges.

London, 1. Aug. Im Unterhause erklärte Lloyd George auf Anfragen, die britische Regierung sei im Verlaufe der jüngsten Auseinandersetzungen mit Frankreich lediglich von dem Wunsche geleitet gewesen, eine gerechte Lösung der oberschlesischen Frage in Gemäßheit des Abstimmungsergebnisses und der Bestimmungen des Friedensvertrages zu sichern. In Beantwortung von Zurufen erklärte Lloyd George, es sei die Aufgabe der britischen Regierung, darüber zu wachen, daß Polen und Deutschland in gleicher Weise völlig rechtmäßige Behandlung zuteil werde.

—ooOoo—

Lloyd George für einen „wahren Frieden!"

Der englische leitende Minister hat bei der Einweihung eines Denkmals für die Gefallenen in Thame eine Rede gehalten, in der er sich eingehend mit dem Verhältnis Frankreichs zu England beschäftigte. Der Premierminister führte aus: England hat in dem großen Kriege eine Million Tote zu beklagen gehabt. Die Verluste Frankreichs sind erheblich höher. Es ist aber unglaublich, daß zwei Länder, die ihre Opfer für die gemeinsame Sache gebracht haben, sich wegen der Auslegung des Friedensvertrages, den sie selbst gemacht haben, streiten. Wir sind glücklich, daß wir uns heute auf dem Wege zu einer Verständigung befinden. Wir erkennen an, daß Frankreich wegen seiner größeren Opfer ein größeres Anrecht hat, gesichert zu sein gegen Gefahren, die Frankreich näher liegen als uns, und wir sind bereit, in dieser Richtung alles mögliche in Betracht zu ziehen,. Ich möchte jedoch in aller Hochachtung sagen, daß gerade die Gründe, die Frankreich ein besonderes Anrecht geben, geeignet sind, sein klares Urteil zu beeinträchtigen. England hat eine große Sorge, nämlich die, daß der so teuer erkämpfte Frieden ein wahrer Frieden sein möge. Eine weitere Sorge aber ist die, daß die Alliierten in allzu strenger Ausführung des Friedensvertrages sich verleiten lassen könnten, Keime für spätere Kriege zu säen. Aus diesem Grunde setzt England, genau wie es im August 1914 seine ganze Macht für den Krieg eingesetzt hat, heute seine ganze Macht für einen wahren Frieden ein.

Sehr schöne Worte von Lloyd George, wie immer! Nur bezweifeln wir, daß ihnen auch die ensprechenden Taten folgen werden. England wird stets seine ganze Macht nur für seine Interessen einsetzen, die noch auf lange hinaus ein Zusammengehen mit Frankreich erfordern.

—ooOoo—

Um den Stillen Ozean

Der Stille Ozean wird der Schauplatz künftiger Weltfragen und künftiger Entwicklung sein, diese Worte aus dem Munde der Vertreter der englischen Dominions auf der britischen Reichskonferenz zeigen nach Vollendung der europäischen Katastrophe die Himmelsrichtung an, in der die nächsten Entwicklungsphasen der Geschichte liegen werden. Die britische Reichskonferenz in London ist nichts anderes als der Ausdruck dieser Verschiebung des Schwerpunktes im politischen Gesichtskreis. Eine Frage von höchster Tragweite eröffnet sich hier. Das englisch-japanische Bündnis, die amerikanische Interessensphäre im Stillen Ozean und schließlich die zutage getretenen Bestrebungen der dreiseitigen Schlichtung auf dem Vertragswege unter den drei Hauptbeteiligten, alle diese Fragen tauchten plötzlich vor der britischen Reichskonferenz auf. Da tritt diejenige Macht auf den Plan., die bei der Regelung dieser Fragen Hauptfaktor ist, Amerika. Präsident Harding ladet zur Washingtoner Konferenz unter dem Gesichtspunkt der Abrüstungsfrage. Wer aber weitsichtig Umschau hält, wie es mit dieser Frage bei den sieghafen Völkern bestellt ist, der weiß, daß gut Ding gut Weile hat. Die Washingtoner Konferenz wird in der Frage der Abrüstung nicht viel erreichen, ihr eigentliches Thema ist unter dieser Decknote der Abrüstung: Die Auseinandersetzung über den Stillen Ozean. Fünf Staaten hat Präsident Harding geladen: Frankreich, Großbritannien, Italien, Japan und China. Die ersten drei Staaten haben zugesagt, nur einer zögert: und das ist Japan. (Nach neueren Meldungen soll Japan unter der Bedingung, daß das Konferenzprogramm vorher festgesetzt werde, die Einladung angenommen haben.) Warum zögerte Japan, wenn sich ihm doch eine Gelegenheit bieten kann, mit zwei mächtigen Staaten handelseinig zu werden, über die Teilung des Stillen Ozeans? Japan weiß, daß es im Stillen Ozean ein Handelsobjekt von größtem Werte gibt: China. Auch Japan kennt keine Monroe-Doktrin.

Es ist ihm sicherlich lästig genug, eigene Angelegenheiten etwa dem Spruche Amerikas und Englands einzuordnen. Japan hat sich stets mit China auseinandergesetzt. Es zögert, diese Frage einem größeren Kollegium anzuvertrauen. Wenn man aber die Einladung Hardings näher ins Auge faßt, dann kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, als ob er an die Möglichkeit eines Fünfmächte-Bündnisses zwischen Japan, England, Amerika, Frankreich und China glaube Das beweist die Einladung, die er auch an China hat ergehen lassen, das bisher immer nur Objekt der interessierten Völker, niemals aber Subjekt war. Der Stille Ozean wird Schaubühne der neuen Weltgeschichte werden

—ooOoo—

Über die Pläne der Sowjet-Regierung

erhält die „Tägliche Rundschau" eine Zuschrift, deren Richtigkeit wir nachzuprüfen nicht in der Lage sind, die aber doch einige interessante Einzelheiten enthält, die wir unseren Lesern nicht vorenthalten möchten. Danach soll die Moskauer Sowjetregierung erkannt haben, daß sie in Deutschland nicht allein auf die kommunistischen Arbeiter rechnen kann und daß sie nach anderen Wegen suchen müsse. Dies letztere sei der Sowjetregierung erleichtert durch die Politik der Franzosen und Polen, was zweifellos richtig ist. Durch die Gewaltherrschaft, die seitens der Polen unter Duldung und heimlicher Förderung Frankreichs in Oberschlesien getrieben wird, soll die Sowjetregierung geschickt Fühlung mit führenden Männern der deutschen Schwerindustrie gefunden und ihnen mit großer Offenheit erklärt haben, das bolschewistische System habe versagt. Die Sowjetregierung sei auf die Hilfe deutscher Industrieller angewiesen, denen Gelegenheit geboten sei, die wirtschaftlichen Beherrscher des weiten russischen Reiches zu werden. Die Sowjetregierung zaubert den deutschen Industriellen die Hoffnung auf märchenhafte Gewinne vor und erreicht dadurch, daß eine gewisse sowjetfreundliche Tendenz vereinzelt in Deutschland bemerkbar wird. Diese Tendenz spielt die Sowjetregierung dann in Paris und Warschau aus mit dem Erfolg, daß damit die Spannung zwischen Polen und Frankreich einerseits und Deutschland andererseits noch ganz wesentlich verschärft wird. Die Sowjetregierung hofft, daß es schließlich zu offenen Feindseligkeiten zwischen Polen und Deutschland kommen werde, in die sich Frankreich einmischen würde. Eine solche Konstellation würde dann nicht nur die kommunistischen Arbeiter Deutschlands, sondern auch patriotische Deutsche der Sowjetregierung in die Arme treiben, und zwar umso leichter, je mehr es der Sowjetregierung vorher gelungen wäre, die deutschen Industriellen durch geschickte Vorspiegelungen und betrügerische Versprechungen zu täuschen. Es ist wohl möglich, daß die Sowjetmacher glauben, auf diesem Wege weiter kommen zu können. Aber sie dürften die Rechnung ohne den Wirt gemacht haben. Die deutsche Reichsregierung weiß durchaus die Gefahren einzuschätzen, die eine solche Politik für das deutsche Volk heraufbeschwören müßte, Schon das Kabinett Fehrenbach hat bewiesen, daß die Reichsregierung ein offenes Auge auf diese Gefahr hat, daß sie aber auch gewillt ist, unter gar keinen Umständen sich in irgendwelche abenteuerliche Pläne einzulassen, die letzten Endes nur zum Schaden des deutschen Volkes ausschlagen könnten. So leicht jedenfalls, wie es die Zuschrift an die „Tägliche Rundschau" hinstellt, würden es die Sowjetmachthaber in Moskau nicht haben, in Deutschland ihr Regiment aufzurichten Denn das wäre selbstverständlich, daß ein im Bunde mit Sowjetrußland stehendes Deutschland sehr bald in die bedingungslose Abhängigkeit von Moskau geraten müßte, und das würde letzten Endes die Errichtung der Sowjetherrschaft auch in Deutschland bedeuten.

Rußlands kritische Lage.

Wie aus Petersburg gemeldet wird, sind dort Gerüchte verbreitet, daß die Sowjetregierung ge-

genüber den Führern der Menschewiki erklärt haben soll, daß es ihr unmöglich sei, der Lage Herr zu werden. In Petersburg beging das Pawlowskiregiment wegen der Herabsetzung der Brotration vor einigen Tagen Meuterei. Am nächsten Tage wurde das Regiment auf einen Platz geführt, angeblich, um militärische Uebungen vorzunehmen. Hier wurde der Platz von zuverlässigen kommunistischen Truppen umzingelt und alle Soldaten, die bei der Meuterei eine hervorragende Rolle gespielt hatten, wurden vor die Front gestellt und auf der Stelle erschossen. In Moskau ereigneten sich schwere Unruhen. Der Rat der Volkskommissare hat ein Dekret erlassen, wonach es den hungernden Flüchtlingen verboten wird, nach Moskau zu kommen. In Tambow sind alle Pferde der Kavallerie, der Feuerwehr und der Droschken geschlachtet und von der halb wahrsinnigen Menge sofort verzehrt worden. Im Gouvernement Samara herrscht Cholera-Epidemie auf das Furchtbarste. Eine ungeheure Anzahl von flüchtenden Eltern haben ihre Kinder im Stich gelassen.

—oo0oo—

Deutsche Rote Kreuz-Hilfe für Rußland

Das Deutsche Rote Kreuz hat zur Linderung der Not in Rußland dem russischen Roten Kreuz seine Hilfe angeboten. In kürzester Frist soll zunächst ein Sanitätsschiff des Deutschen Roten Kreuzes mit ärztlichem Pflege- und Entseuchungspersonal, sowie mit Medikamenten und ärztlichem Behelfsmaterial nach Petersburg abgesandt werden. Im Einvernehmen mit dem russischen Roten Kreuz beabsichtigt die Deutsche Rote-Kreuz-Hilfe in erster Linie eine planmäßige Bekämpfung der Seuchen in den Hauptepidemienherden. Die Deutsche Regierung hat, wie schon bekannt gegeben, ihre weitgehende Förderung zugesagt. Eine Vereinigung der bereits von mehreren nationalen Rote-Kreuz-Gesellschaften unternommenen Hilfsbestrebungen zu einer internationalen Rote-Kreuz-Hilfe für Rußland steht zu erwarten.

—oo0oo—

Englands persische Sorge

Im Oberhaus gab Lord Curzon eine längere Erklärung über die englische Politik in Persien ab und sagte u. a. bezüglich des englisch-persischen Aufkommens, es scheine die persische Regierung das Selbstbestimmungsrecht geltend zu machen. Sie verzichte auf die Aussicht, das Land mit britischer Hilfe wieder in Ordnung zu bringen und kehre zur alten Politik zurück, ein fremdes Land gegen das andere auszuspielen. Die Verwirrung im politischen Leben sei unbeschreiblich. Ein Kabinett folge dem anderen. In der ersten Woche suche man mit England noch in Fühlung zu bleiben, in der nächsten setze man sich mit den Franzosen und Schweden in Verbindung, in der dritten gewännen die Sowjettheorien die Oberhand. Die persische Regierung scheine nicht unzugänglich für die Liebenswürdigkeiten der Sowjetregierung zu sein, obwohl diese doch in der Regel damit endeten, daß der umworbene Teil erwürgt werde. Curzon sagte, er betrachte die Frage in Persien mit Enttäuschung, ja beinahe mit Verzweiflung. Die uneigennützige Arbeit Englands, die auf die Stärkung der persischen Nation gerichtet gewesen sei, sei größten Teiles vergebens gewesen. Persien sei frei und könne wählen, aber letzten Endes würde nicht England oder ein anderes Land, sondern Persien der Leidtragende sein.

Das Augurenlächeln des englischen Oberhauses über „Englands uneigennützige Politik in Persien" wird in dem Bericht wohlweislich nicht erwähnt.

60 Milliarden Papiermark für Besatzungskosten

Die Bewertung der von Deutschland bewirkten Großsachleistungen und Lieferungen hat noch keine endgültige Regelung gefunden. Es soll nach einer neueren Meldung in den nächsten Tagen ein Teil dieser Lieferungen durch die Wiederherstellungskommission seine endgültige Festsetzung erfahren. Es betrifft dies die von Deutschland an die Verbündeten ausgelieferten Handelsschiffe. Auf eine Anfrage, wieviel Deutschland bisher geleistet habe, antwortete der belgische Finanzminister, daß Deutschland durch Sachleistungen bisher 4,8 Milliarden Goldmark entrichtet habe. Dagegen steht fest, daß die deutsche Regierung auf Grund sorgsamer Berechnungen diese Gesamtsumme auf etwa 20 Milliarden Goldmark beziffert hat. Sie wurde dann von Sachverständigen der Wiederherstellungskommission auf etwa 8 Milliarden Goldmark abgeschätzt und herabgedrückt

Ein nicht minder wunderliches Belastungsbild zeigte der belgische Finanzminister über die Besatzungsheere. Nach seinen Angaben kostet für jeden Tag jeder einzelne Mann im amerikanischen Heere 4 sh 32 d, im englischen Heere 13 sh 4 d, im französischen Heere 15,90 Franken und im belgischen Heere 16,09 Franken. Was bedeutet das für Deutschland? Ein einfaches Rechenexempel setzt die große Bürde auf. Es kostet ein amerikanischer Soldat im Monat 130 sh oder im Durchschnittskurs 9080 Mark. In der gleichen Einkommenshöhe bewegt sich die Löhnung der englischen Soldaten. Der französische wie der belgische Soldat empfängt im Monat je 8120 Mark. Wir können derartige Monatslöhnungen nur im Vergleich zu unseren Ministergehältern setzen, aber auch dann nur, wenn man ihnen nicht die hohen Steuern auf das Einkommen abzieht. Geschieht das jedoch, so sinkt das Ministereinkommen weit unter die Monatslöhnung eines englischen Soldaten des Besatzungsheeres. Noch viel sichtbarer wird die gewaltige Bürde, die die Besatzung auf das deutsche Volk legt, wenn die gesamten Ziffern annähernd wiedergegeben werden. Vor einigen Wochen wurde von den Verbandsregierungen durch die Kriegslastenkommission die Höhe ihrer Ausgaben genannt. Es sind von den Verbündeten für den Unterhalt ihrer Truppen ausgegeben worden 3,5 Milliarden Goldmark. Die tatsächlichen deutschen Ausgaben belaufen sich bis zum heutigen Tage auf rund 6,8 Milliarden Papiermark. Dieser Betrag wird aber noch wesentlich erhöht durch die rückständigen noch nicht festgestellten und nachgeforderten Requisitionen usw. Wenn man annimmt, daß die aus dem Etatsjahr 1919-20 verbleibenden Reste von etwa 5 Milliarden dann beglichen wurden, so würden von deutscher Seite für die Besatzung rund 12 Milliarden Papiermark geleistet sein. Hinzu kommt der Aufwand der Verbandsstaaten mit 3,5 Milliarden Goldmark, nach dem heutigen deutschen Reichsmarkwert: 45—50 Milliarden Papiermark. Die Gesamtlast der Besatzungstruppen seit dem Waffenstillstand würde demnach also im Durchschnitt 55—60 Milliarden Papiermark ausmachen.

—oo0oo—

Die Neunzig von Avignon

Ein Mitarbeiter des Pariser „Excelsior" teilt laut „Berl. Volksztg." mit, daß er die deutschen Kriegsgefangenen in Avignon besucht habe. Er versichert, daß es den Gefangenen durchaus gut ginge und daß sie über nichts klagten, als über den Verlust der Freiheit. Nachdem kürzlich 19 Bayern begnadigt seien, blieben heute noch 90 Gefangene zurück. Wir wünschen sehr, diese optimistische Schilderung möchte den Tatsachen entsprechen, müssen allerdings betonen, daß der Verlust der Freiheit durch keinerlei andere Vergünstigungen ausgeglichen werden kann und daß die Zurückbehaltung dieser Unglücklichen eine Unmenschlichkeit darstellt, die kein politisches Argument verkleinern kann. Das hervorzuheben, halten wir für unsere Pflicht; die chauvinistische Propaganda, die man vielfach bei uns an diese traurige Tatsache geknüpft hat, lehnen wir ab. Wir wissen, daß Siegerhochmut sich oft schrecklich verirrt hat, und glauben weder den Gefangenen noch der Sache der Menschlichkeit zu dienen, wenn das traurige Schicksal der Neunzig von Avignon zum Anlaß nationalistischer Hetze gemacht wird.

—oo0oo—

Die westfälische Beamtenschaft und die Teuerung

Der Provinzialvorstand des Deutschen Beamtenbundes für Westfalen faßte in seiner in Hamm abgehaltenen Sitzung folgende Entschließung:

Die wirtschaftliche Lage der Beamtenschaft hat sich in den letzten Monaten erheblich verschlechtert und wird noch unerträglicher werden, sobald sich die aus der Erfüllung des Ultimatums notwendig werdende starke Erhöhung der Steuern, der Lebensmittel- und Kohlenpreise, namentlich auch der Mieten bemerkbar machen wird. Der Deutsche Beamtenbund wird ersucht, bemüht zu sein, daß zur Erleichterung der Lage der Beamten

1. das Diätarelend endlich behoben wird,
2. die Grundgehälter den veränderten Verhältnissen rechtzeitig angepaßt werden,
3. die Differenzierung der Teuerungs- und Kinderzulage nach Ortsklassen alsbald beseitigt wird,
4. die Teuerungs- und Kinderzulagen den Verhältnissen entsprechend gleichmäßig und einheitlich erhöht werden, wobei vor allem auch auf die ungeheuerlichen Erziehungskosten Bedacht zu nehmen ist,
5. die Hilfsmaßnahmen der Regierung früh genug einsetzen. Jedes „Auf die lange Bank schieben" könnte verhängnisvoll wirken.

—oo0oo—

Aus Stadt und Land

Der Monat August.

Nach dem 100-jährigen Kalender darf sich der Wettermacher in diesem Monat nicht richten; denn er hat für den 1. und 2. August zwei heiße Tage, dann aber bis zum 19. anhaltendes Regenwetter vorgesehen; die letzte Hälfte soll wieder Wärme und schönes Wetter bringen. Von der Witterung im August schließt man vielfach schon auf die Gestaltung des kommenden Winters: „Ists in der ersten Augustwoche heiß, so bleibt der Winter lange weiß!" Besonders beachtenswert ist folgende alte Bauernregel: „Der Nebltau im August ist ungesund, drum wisch die Frucht hübsch vor dem Mund", mit anderen Worten also auch hier wieder: alles Obst erst waschen vor dem Essen! Die wichtigsten Wettertage des Monats sind St.-Lorenz und St. Barthel. Den St. Lorenz-Tag, 10. Aug., bezeichnet man in vielen Gegenden als den ersten Herbsttag; ist an ihm das Wetter heiter, so gibt es einen schönen Herbst, regnet es, so gibt es wenig Schaf- und Bienenfutter und viele Mäuse. St. Barthel, 4. Aug., dagegen muß es regnen, wenn der Herbst gemütlich werden soll. — Für den Landmann bringt der August natürlich ununterbrochene Arbeit. Neben der Ernte muß man sich schon wieder um Herbstsaat und Düngemittel kümmern, Getreidemieten mit Stroh eindecken usw. Im Obstgarten werden Birnen und Frühäpfel geerntet, der Gemüsegarten wird langsam wieder leer. Auf die abgeernteten Beete sät man das Herbst- und Wintergemüse, wieder ein Erinnerungszeichen, daß es dem Herbst entgegen geht!

** **(Regen in Aussicht?)** Nach einer amtlichen Mitteilung steht für die allernächste Zeit eine immerhin beträchtliche Abkühlung in Aussicht. Seit den letzten 24 Stunden zieht vom Biskaya-Meer ein umfangreiches und kräftiges Tief nach England. Dies hat zunächst sehr heiße südöstliche Winde für uns verursacht und im allgemeinen nur schwache Gewitter mit geringfügigen Regenfällen gebracht. Bei dem Vorüberziehen des Tief aber wird, da es der südlichen Nord- und Ostsee näher kommen wird, als die früheren Tiefdruckgebiete, mit nicht geringen, wahrscheinlich sehr ergiebigen Regenfällen zu rechnen sein. Gleichzeitig werden sich die Winde über Süden und Westen drehen, und eine merkliche Abkühlung wird die Folge sein. Wenn auch über die weitere Witterungsgestaltung nach dem Vorübergang des Tief nichts gesagt werden kann, so ist dann doch wieder mit heiterem, aber nicht mehr so drückend heißem Wetter zu rechnen. (Hoffen wir das Beste, lieber Leser! Die Schriftl.)

** **(Keine Kartoffelnot.)** Der Verband deutscher Kartoffelinteressenten tritt in einer Mitteilung den übertriebenen Meldungen über eine angebliche Katastrophe in der Kartoffelernte entgegen. Die Frühkartoffelernte war gut über mittel, die Herbstkartoffelernte dürfte sich, zumal auf schwerem Boden, wieder erholen, sobald Regen kommt. Zurzeit lasse sich die Herbstkartoffelernte durchaus noch nicht übersehen.

** **(Erhöhte Besteuerung von Bier und Tabak.)** Aus parlamentarischen Kreisen wird gemeldet: Zu den Verbrauchssteuern, von denen man in Zukunft bedeutende Mehrerträge erwartet, gehören die Steuern aus Bier und Tabak. Die Biersteuer soll durchweg um das Vierfache erhöht werden. Man hält diese Erhöhung nicht für so belastend, daß dadurch eine Beeinträchtigung des Bierabsatzes zu befürchten wäre. Aus der Tabaksteuer sollen Mehrerträge in Höhe von 900 Mill. Mark durch Beseitigung der jetzt noch zugelassenen Ermäßigung der Steuersätze, sowie durch eine Umgestaltung der obersten Steuerklassen für Rohtabake, erzielt werden. Infolgedessen werden die Erzeugnisse der Tabakindustrie entsprechend verteuert. Bei Zigaretten soll der Steuersatz um 40—50 Prozent erhöht werden. Für feingeschnittene Rauchtabake bleibt die prozentuale Belastung unverändert, während für Pfeifentabak allgemein eine Verdoppelung erfolgen soll.

** **(Die Zahl der Erwerbslosen.)** Im Juni dieses Jahres ist die Zahl der unterstützten Erwerbslosen im deutschen Reich von 358 161 am 1. Juni auf 316 979 am 1. Juli gesunken. Der Rückgang beträgt also diesmal ziemlich genau 11,5 v. H. und ist damit etwas größer als der Rückgang während des Mai. Unter den Unterstützungsempfängern sind 245 713 männliche und 71 257 weibliche. Hinzu treten noch 339 863 Zuschlagsempfänger (das heißt Familienangehörige der Erwerbslosen). Die Besserung des Arbeitsmarktes, die in den genannten Zahlen zum Ausdruck kommt, ist vor allem auf den stärkeren Bedarf an landwirtschaftlichen Arbeitskräften, sodann aber auch auf die bessere Beschäftigung einer Reihe von Industrien zurückzuführen. Trotz alledem bleibt das Gesamtbild unerfreulich genug, zumal wenn man

---

Die zweite Frau

Roman von Anna Seyffert-Klinger

50) Nachdruck verboten

Alle drei Frauen hatten wohl ein und denselben Gedanken, daß dieser Tag, der Irmgard vernichten sollte, eine neue hoffnungsreiche Perspektive ihr eröffnet hatte.

Julie trat vom Fenster zurück, ganz beherrscht von rachsüchtigen, feindseligen Gefühlen. Die Rolle der vornehmen, vielbeneideten Dame zu spielen, das war ja ihr heißer Wunsch gewesen. Der Platz dort in den seidenen Wagenkissen gebührte ihr, ihr allein! Sollte das beschränkte Geschöpf wirklich über sie lachen dürfen?

Ihr Gesicht verzerrte sich, und nun der Farbenschmelz daraus verschwunden, war es häßlich, bis zur Unkenntlichkeit entstellt; es tobte ein Sturm in ihr, und sie brauchte etwas, woran sie ihre Wut auslassen konnte; sie zerriß die kostbare Aermelspitze und zerfaserte ihr duftiges Spitzentaschentuch.

Plötzlich zeigte ihr der Spiegel dieses fahle, unbeherrschte Gesicht. Ein jetzt fuhr sie zurück. Nein, so gewaltsam durfte sie ihre Schönheit, die ihr so große Macht verlieh, nicht zerstören! Und allmählich gelang es ihr, diese wahnsinnige Erregung zu dämpfen.

Eine Erschlaffung folgte, die ebenso entnervend wirken mochte, wie vorher die unbezähmte Erregung.

Und heute zum erstenmal kroch die Verzweiflung auch durch Julies hochmütigen Sinn. Ihre Barmittel waren nahezu erschöpft. Wenn sie das letzte Geld ausgegeben hatte, stand sie vis-à-vis de rien. In der kühnen Hoffnung, daß es ihr ein leichtes sein müsse, die Menschen nach ihrem Willen zu lenken und aus dem Konkurs eine nicht zu verachtende Summe herauszubekommen, hatte sie sorglos dahingelebt. Es war ihr auch nicht möglich, das Geld einzuteilen und mit bestimmten Ausgaben zu rechnen. Nur wenige Tage noch trennten sie von dem Moment, wo sie ihre Brillanten nach dem Leihamt bringen mußte, um nur vorläufig noch den Schein wahren zu können.

Wer ihr nun gesagt hätte, daß sie beizeiten einen Beruf ergreifen, ihre Existenz sichern müsse, dem hätte sie wohl ins Gesicht gelacht.

Und doch konnte Julie sich einer marternden Unruhe, durch die heimlich an ihr nagende Sorge verursacht, nicht erwehren. Und während sie saß ihre Stieftochter am reichgedeckten Tisch und ließ es sich wohl sein. Bei dieser Vorstellung züngelte die Flamme des Hasses hoch auf in ihr, und düstere Gedanken beschäftigten sie nach wie vor. — —

Ja, Irmgard ließ es sich in der Tat wohl sein, sie war ja ein so verwöhntes Kind des Glücks, die duftenden Blumen, das funkelnde Silber und nicht zum wenigsten die edlen Erscheinungen ihrer Freunde taten ihrem verwundeten Gemüt wohl. In der Sphäre des Reichs ums war sie nun einmal daheim. Neben ihrem Teller lagen duftende Rosen, und der Baron war der aufmerksamste Wirt.

„Ich kann noch immer nicht glauben," sagte Irmgard im Laufe der Unterhaltung, „daß Papa gar keine Aufzeichnungen für mich hinterlassen hat. Er war in allem so gewissenhaft, und sollte gestorben sein, ohne mir eine Erklärung über diese zweite Heirat zu geben?"

„Der Tod hat Ihren Vater überrascht, liebes Fräulein, ein so rasches Ende hatte er gewiß nicht in Betracht gezogen."

„Ich glaube, er hat im Gegenteil oft Todesahnungen gehabt und beizeiten sein letztes Vermächtnis niedergeschrieben. Sollte ein solches Dokument existieren, so befindet es sich in seinem Schreibtisch; man hat mir nicht mehr erlaubt, sein Zimmer zu betreten, sonst würde ich es schon damals gefunden haben."

„Es wird Ihnen nicht gelingen, an den Schreibtisch zu gelangen," meinte der Baron, „die Gläubiger sind verbittert und gestatten Ihnen nicht die geringste Vergünstigung."

„Ich müßte mir heimlicherweise Einlaß in Papas Zimmer verschaffen."

„Um Himmelswillen, Kind, komme nicht auf solche Torheiten, einmal bist du dem Verhängnis entronnen, ein zweites Mal könnte auch die Opferwilligkeit eines Freundes dich nicht retten!" rief Beate.

„Bis jetzt haben Sie nichts getan, Fräulein Irmgard, was Sie sich vorzuwerfen hätten," pflichtete Liebenau bei, „und so muß es bleiben. Hüten Sie Ihren makellosen Namen; er ist die beste Waffe Ihren Feinden gegenüber."

Er füllte die Gläser der Damen mit herrlich duftendem Weißwein und fuhr dann fort: „Unsere Familie hält fest an dem Wahlspruch: „Vertrau auf Gott, tue recht und scheue niemand." Mein Urgroßvater war noch ein ehrsamer Schneidermeister, welcher es zwar nicht nötig hatte, persönlich mit der Nadel zu arbeiten, aber doch unablässig tätig sein mußte, um seine hohe Kundschaft zu befriedigen, denn er war Damenschneider am Hofe Friedrich Wilhelms III.

Die Damen zu jener Zeit sollen das Mäkeln und Wählen ebenso verstanden haben, wie viele unserer modernen Schönen. Da war eine junge Gräfin, eine ihrer Koketterie, aber auch ihres charmanten Geschmackes wegen vielgenannte junge Frau. Sie hatte meinem Urgroßvater die Anfertigung eines weißen Seidenkleides übertragen, fand aber, als es angefertigt war, so viel daran auszusetzen, daß Aenderungen nichts genützt haben würden. Der Stoff wurde für ein anderes Gewand verwertet, für die kapriziöse Gräfin nach erneuter Rücksprache ein neues Kleid angefertigt, das aber denselben Mißerfolg hatte, wie das erste. Die Gräfin konnte sich zur Annahme desselben nicht entschließen. Die Geschichte sprach sich herum und bereitete dem Meister großen Schaden. Man zweifelte seine Fertigkeit an und entzog ihm die Arbeit. Die Spottsucht seiner Nachbarn hielt sich schadlos an ihm. Der Meister wollte anfangs verzagen, doch sagte er sich, daß Trübsinn seine Lage nur verschlimmern könne. Er zog also aus derselben die Nutzanwendung, ging nach Paris, lernte dort noch ein volles Jahr in einem berühmten Atelier und kam dann nach Berlin zurück.

Jetzt überbürdete man ihn mit Aufträgen. Ein Lehrjahr in Paris war zu jener Zeit noch nichts Alltägliches, und des Meisters Verhalten hatte obenein imponiert. In Jahr und Tag war Liebenau ein reicher Mann, und sein Vermögen wuchs mit der reichen Kundschaft.

Jenes Vorkommnis hatte aber doch seinen Stolz empfindlich getroffen und seinen Ehrgeiz geweckt. Er beteiligte sich an Spekulationen, operierte mit großem Glück und gab als ein Mann von sechzig Jahren sein Handwerk auf.

Er wohnte nun in seinem eigenen stattlichen Hause, hielt sich Dienerschaft, Hunde und Pferde. Seine Gattin war die Tochter eines Großindustriellen, Liebenaus Persönlichkeit nicht mehr zu übersehen. Das Glück hatte ihn nicht hochmütig und engherzig gemacht, sondern im Gegenteil seine edlen Eigenschaften zur Entfaltung gebracht.

Liebenau war ein Freund der Armen geworden, ein Wohltäter in des Wortes schönster Bedeutung. Als er dann noch für humane Zwecke enorme Summen opferte, erhob der König ihn in den Adelsstand und verlieh ihm später den erblichen Titel eines Barons.

Ich erlaubte mir, diese lehrreiche Geschichte hier zu erzählen, damit Sie, Fräulein Irmgard, den Mut nicht sinken lassen. Die echte Lebensklugheit verlangt, daß wir alle Prüfungen zu unserem Vorteil ausnutzen, dann kann uns das Schicksal so leicht nichts anhaben."

Fortsetzung folgt.

genüber den Führern der Menschewiki erklärt haben soll, daß es ihr unmöglich sei, der Lage Herr zu werden. In Petersburg beging das Pawlowskiregiment wegen der Herabsetzung der Brotration vor einigen Tagen Meuterei. Am nächsten Tage wurde das Regiment auf einen Platz geführt, angeblich, um militärische Uebungen vorzunehmen. Hier wurde der Platz von zuverlässigen kommunistischen Truppen umzingelt und alle Soldaten, die bei der Meuterei eine hervorragende Rolle gespielt hatten, wurden vor die Front gestellt und auf der Stelle erschossen. In Moskau ereigneten sich schwere Unruhen. Der Rat der Volkskommissare hat ein Dekret erlassen, wonach es den hungernden Flüchtlingen verboten wird, nach Moskau zu kommen. In Tambow sind alle Pferde der Kavallerie, der Feuerwehr und der Droschken geschlachtet und von der halb wahrsinnigen Menge sofort verzehrt worden. Im Gouvernement Samara herrscht Cholera-Epidemie auf das Furchtbarste. Eine ungeheure Anzahl von flüchtenden Eltern haben ihre Kinder im Stich gelassen.

—oo()oo—

Deutsche Rote Kreuz-Hilfe für Rußland

Das Deutsche Rote Kreuz hat zur Linderung der Not in Rußland dem russischen Roten Kreuz seine Hilfe angeboten. In kürzester Frist soll zunächst ein Sanitätsschiff des Deutschen Roten Kreuzes mit ärztlichem Pflege- und Entseuchungspersonal, sowie mit Medikamenten und ärztlichem Behelfsmaterial nach Petersburg abgesandt werden. Im Einvernehmen mit dem russischen Roten Kreuz beabsichtigt die Deutsche Rote-Kreuz-Hilfe in erster Linie eine planmäßige Bekämpfung der Seuchen in den Hauptepidemienherden. Die Deutsche Regierung hat, wie schon bekannt gegeben, ihre weitgehende Förderung zugesagt. Eine Vereinigung der bereits von mehreren nationalen Rote-Kreuz-Gesellschaften unternommenen Hilfsbestrebungen zu einer internationalen Rote-Kreuz-Hilfe für Rußland steht zu erwarten.

—oo()oo—

Englands persische Sorge

Im Oberhaus gab Lord Curzon eine längere Erklärung über die englische Politik in Persien ab und sagte u. a. bezüglich des englisch-persischen Aufkommens, es scheine die persische Regierung das Selbstbestimmungsrecht geltend zu machen. Sie verzichte auf die Aussicht, das Land mit britischer Hilfe wieder in Ordnung zu bringen und kehre zur alten Politik zurück, ein fremdes Land gegen das andere auszuspielen. Die Verwirrung im politischen Leben sei unbeschreiblich. Ein Kabinett folge dem anderen. In der ersten Woche suche man mit England noch in Fühlung zu bleiben, in der nächsten setze man sich mit den Franzosen und Schweden in Verbindung, in der dritten gewännen die Sowjettheorien die Oberhand. Die persische Regierung scheine nicht unzugänglich für die Liebenswürdigkeiten der Sowjetregierung zu sein, obwohl diese doch in der Regel damit endeten, daß der umworbene Teil erwürgt werde. Curzon sagte, er betrachte die Frage in Persien mit Enttäuschung, ja beinahe mit Verzweiflung. Die uneigennützige Arbeit Englands, die auf die Stärkung der persischen Nation gerichtet gewesen sei, sei größten Teiles vergebens gewesen. Persien sei frei und könne wählen, aber letzten Endes würde nicht England oder ein anderes Land, sondern Persien der Leidtragende sein.

Das Augurenlächeln des englischen Oberhauses über „Englands uneigennützige Politik in Persien" wird in dem Bericht wohlweislich nicht erwähnt.

60 Milliarden Papiermark für Besatzungskosten

Die Bewertung der von Deutschland bewirkten Großfachleistungen und Lieferungen hat noch keine endgültige Regelung gefunden. Es soll nach einer neueren Meldung in den nächsten Tagen ein Teil dieser Lieferungen durch die Wiederherstellungskommission seine endgültige Festsetzung erfahren. Es betrifft dies die von Deutschland an die Verbündeten ausgelieferten Handelsschiffe. Auf eine Anfrage, wieviel Deutschland bisher geleistet habe, antwortete der belgische Finanzminister, daß Deutschland durch Sachleistungen bisher 4,8 Milliarden Goldmark entrichtet habe. Dagegen steht fest, daß die deutsche Regierung auf Grund sorgsamer Berechnungen diese Gesamtsumme auf etwa 20 Milliarden Goldmark beziffert hat. Sie wurde dann von Sachverständigen der Wiederherstellungskommission auf etwa 8 Milliarden Goldmark abgeschätzt und herabgedrückt

Ein nicht minder wunderliches Belastungsbild zeigte der belgische Finanzminister über die Besatzungsheere. Nach seinen Angaben kostet für jeden Tag jeder einzelne Mann im amerikanischen Heere 4 sh 32 d, im englischen Heere 13 sh 4 d, im französischen Heere 15,99 Franken und im belgischen Heere 16,09 Franken. Was bedeutet das für Deutschland? Ein einfaches Rechenexempel setzt die große Bürde auf. Es kostet ein amerikanischer Soldat im Monat 130 sh oder im Durchschnittskurs 9080 Mark. In der gleichen Einkommenshöhe bewegt sich die Löhnung der englischen Soldaten. Der französische wie der belgische Soldat empfängt im Monat je 8120 Mark. Wir können derartige Monatslöhnungen nur im Vergleich zu unseren Ministergehältern setzen, aber auch dann nur, wenn man ihnen nicht die hohen Steuern auf das Einkommen abzieht. Geschieht das jedoch, so sinkt das Ministereinkommen weit unter die Monatslöhnung eines englischen Soldaten des Besatzungsheeres. Noch viel sichtbarer wird die gewaltige Bürde, die die Besatzung auf das deutsche Volk legt, wenn die gesamten Ziffern annähernd wiedergegeben werden. Vor einigen Wochen wurde von den Verbandsregierungen durch die Kriegslastenkommission die Höhe ihrer Ausgaben genannt. Es sind von den Verbündeten für den Unterhalt ihrer Truppen ausgegeben worden 85 Milliarden Goldmark. Die tatsächlichen deutschen Ausgaben belaufen sich bis zum heutigen Tage auf rund 6,8 Milliarden Papiermark. Dieser Betrag wird aber noch wesentlich erhöht durch die rückständigen noch nicht festgestellten und nachgeforderten Requisitionen usw. Wenn man annimmt, daß die aus dem Etatsjahr 1919-20 verbleibenden Reste von etwa 5 Milliarden dann beglichen wurden, so würden von deutscher Seite für die Besatzung rund 12 Milliarden Papiermark geleistet sein. Hinzu kommt der Aufwand der Verbandsstaaten mit 3,5 Milliarden Goldmark, nach dem heutigen deutschen Reichsmarkwert: 45—50 Milliarden Papiermark. Die Gesamtlast der Besatzungstruppen seit dem Waffenstillstand würde demnach also im Durchschnitt 55—60 Milliarden Papiermark ausmachen.

—oo()oo—

Die Neunzig von Avignon

Ein Mitarbeiter des Pariser „Excelsior" teilt laut „Berl. Volksztg." mit, daß er die deutschen Kriegsgefangenen in Avignon besucht habe. Er versichert, daß es den Gefangenen durchaus gut ginge und daß sie über nichts klagten, als über den Verlust der Freiheit. Nachdem kürzlich 19 Bayern begnadigt seien, blieben heute noch 90 Gefangene zurück. Wir wünschen sehr, diese optimistische Schilderung möchte den Tatsachen entsprechen, müssen allerdings betonen, daß der Verlust der Freiheit durch keinerlei andere Vergünstigungen ausgeglichen werden kann und daß die Zurückbehaltung dieser Unglücklichen eine Unmenschlichkeit darstellt, die kein politisches Argument verkleinern kann. Das hervorzuheben, halten wir für unsere Pflicht; die chauvinistische Propaganda, die man vielfach bei uns an diese traurige Tatsache geknüpft hat, lehnen wir ab. Wir wissen, daß Siegerhochmut sich oft schrecklich verirrt hat, und glauben weder den Gefangenen noch der Sache der Menschlichkeit zu dienen, wenn das traurige Schicksal der Neunzig von Avignon zum Anlaß nationalistischer Hetze gemacht wird.

—oo()oo—

Die westfälische Beamtenschaft und die Teuerung

Der Provinzialvorstand des Deutschen Beamtenbundes für Westfalen faßte in seiner in Hamm abgehaltenen Sitzung folgende Entschließung:

Die wirtschaftliche Lage der Beamtenschaft hat sich in den letzten Monaten erheblich verschlechtert und wird noch unerträglicher werden, sobald sich die aus der Erfüllung des Ultimatums notwendig werdende starke Erhöhung der Steuern, der Lebensmittel- und Kohlenpreise, namentlich auch der Mieten bemerkbar machen wird. Der Deutsche Beamtenbund wird ersucht, bemüht zu sein, daß zur Erleichterung der Lage der Beamten

1. das Diätarelend endlich behoben wird,
2. die Grundgehälter den veränderten Verhältnissen rechtzeitig angepaßt werden,
3. die Differenzierung der Teuerungs- und Kinderzulage nach Ortsklassen alsbald beseitigt wird,
4. die Teuerungs- und Kinderzulagen den Verhältnissen entsprechend gleichmäßig und einheitlich erhöht werden, wobei vor allem auch auf die ungeheuerlichen Erziehungskosten Bedacht zu nehmen ist,
5. die Hilfsmaßnahmen der Regierung früh genug einsetzen. Jedes „Auf die lange Bank schieben" könnte verhängnisvoll wirken.

—oo()oo—

Aus Stadt und Land

Der Monat August.

Nach dem 100-jährigen Kalender darf sich der Wettermacher in diesem Monat nicht richten; denn er hat für den 1. und 2. August zwei heiße Tage, dann aber bis zum 19. anhaltendes Regenwetter vorgesehen; die letzte Hälfte soll wieder Wärme und schönes Wetter bringen. Von der Witterung im August schließt man vielfach schon auf die Gestaltung des kommenden Winters: „Ists in der ersten Augustwoche heiß, so bleibt der Winter lange weiß!" Besonders beachtenswert ist folgende alte Bauernregel: „Der Mehltau im August ist ungesund, drum wisch die Frucht hübsch vor dem Mund", mit anderen Worten also auch hier wieder: alles Obst erst waschen vor dem Essen! Die wichtigsten Wettertage des Monats sind St.-Lorenz und St. Barthel. Den St. Lorenz-Tag, 10. Aug., bezeichnet man in vielen Gegenden als den ersten Herbsttag; ist an ihm das Wetter heiter, so gibt es einen schönen Herbst, regnet es, so gibt es wenig Schaf- und Bienenfutter und viele Mäuse. St. Barthel, 4. Aug., dagegen muß es regnen, wenn der Herbst gemütlich werden soll. — Für den Landmann bringt der August natürlich ununterbrochene Arbeit. Neben der Ernte muß man sich schon wieder um Herbstsaat und Düngemittel kümmern, Getreidemieten mit Stroh eindecken usw. Im Obstgarten werden Birnen und Frühäpfel geerntet, der Gemüsegarten wird langsam wieder leer. Auf die abgeernteten Beete sät man das Herbst- und Wintergemüse, wieder ein Erinnerungszeichen, daß es dem Herbst entgegen geht!

** **(Regen in Aussicht?)** Nach einer amtlichen Mitteilung steht für die allernächste Zeit eine immerhin beträchtliche Abkühlung in Aussicht. Seit den letzten 24 Stunden zieht vom Biskaya-Meer ein umfangreiches und kräftiges Tief nach England. Dies hat zunächst sehr heiße südöstliche Winde für uns verursacht und im allgemeinen nur schwache Gewitter mit geringfügigen Regenfällen gebracht. Bei dem Vorüberziehen des Tief aber wird, da es der südlichen Nord- und Ostsee näher kommen wird, als die früheren Tiefdruckgebiete, mit nicht geringen, wahrscheinlich sehr ergiebigen Regenfällen zu rechnen sein. Gleichzeitig werden sich die Winde über Süden und Westen drehen, und eine merkliche Abkühlung wird die Folge sein. Wenn auch über die weitere Witterungsgestaltung nach dem Vorübergang des Tief nichts gesagt werden kann, so ist dann doch wieder mit heiterem, aber nicht mehr so drückend heißem Wetter zu rechnen. (Hoffen wir das Beste, lieber Leser! Die Schriftl.)

** **(Keine Kartoffelnot.)** Der Verband deutscher Kartoffelinteressenten tritt in einer Mitteilung den übertriebenen Meldungen über eine angebliche Katastrophe in der Kartoffelernte entgegen. Die Frühkartoffelernte war gut über mittel, die Herbstkartoffelernte dürfte sich, zumal auf schwerem Boden, wieder erholen, sobald Regen kommt. Zurzeit lasse sich die Herbstkartoffelernte durchaus noch nicht übersehen.

** **(Erhöhte Besteuerung von Bier und Tabak.)** Aus parlamentarischen Kreisen wird gemeldet: Zu den Verbrauchssteuern, von denen man in Zukunft bedeutende Mehrerträge erwartet, gehören die Steuern aus Bier und Tabak. Die Biersteuer soll durchweg um das Vierfache erhöht werden. Man hält diese Erhöhung nicht für so belastend, daß dadurch eine Beeinträchtigung des Bierabsatzes zu befürchten wäre. Aus der Tabaksteuer sollen Mehrerträge in Höhe von 900 Mill. Mark durch Beseitigung der jetzt noch zugelassenen Ermäßigung der Steuersätze, sowie durch eine Umgestaltung der obersten Steuerklassen für Rohtabake, erzielt werden. Infolgedessen werden die Erzeugnisse der Tabakindustrie entsprechend verteuert. Bei Zigaretten soll der Steuersatz um 40—50 Prozent erhöht werden. Für feingeschnittene Rauchtabake bleibt die prozentuale Belastung unverändert, während für Pfeifentabak allgemein eine Verdoppelung erfolgen soll.

** **(Die Zahl der Erwerbslosen.)** Im Juni dieses Jahres ist die Zahl der unterstützten Erwerbslosen im deutschen Reich von 358 161 am 1. Juni auf 316 970 am 1. Juli gesunken. Der Rückgang beträgt also diesmal ziemlich genau 11,5 v. H. und ist damit etwas größer als der Rückgang während des Mai. Unter den Unterstützungsempfängern sind 245 713 männliche und 71 257 weibliche. Hinzu treten noch 339 863 Zuschlagsempfänger (das heißt Familienangehörige der Erwerbslosen). Die Besserung des Arbeitsmarktes, die in den genannten Zahlen zum Ausdruck kommt, ist vor allem auf den stärkeren Bedarf an landwirtschaftlichen Arbeitskräften, sodann aber auch auf die bessere Beschäftigung einer Reihe von Industrien zurückzuführen. Trotz alledem bleibt das Gesamtbild unerfreulich genug, zumal wenn man

---

Die zweite Frau

Roman von Anna Seyffert-Klinger

50) Nachdruck verboten

Alle drei Frauen hatten wohl ein und denselben Gedanken, daß dieser Tag, der Irmgard vernichten sollte, eine neue hoffnungsreiche Perspektive ihr eröffnet hatte.

Julie trat vom Fenster zurück, ganz beherrscht von rachsüchtigen, feindseligen Gefühlen.

Die Rolle der vornehmen, vielbeneideten Dame zu spielen, das war ja ihr heißer Wunsch gewesen. Der Platz dort in den seidenen Wagenkissen gebührte ihr, ihr allein! Sollte das beschränkte Geschöpf wirklich über sie lachen dürfen?

Ihr Gesicht verzerrte sich, und nun der Farbenschmelz daraus verschwunden, war es häßlich, bis zur Unkenntlichkeit entstellt; es tobte ein Sturm in ihr, und sie brauchte etwas, woran sie ihre Wut auslassen konnte; sie zerriß die kostbare Aermelspitze und zerfaserte ihr duftiges Spitzentaschentuch.

Plötzlich zeigte ihr der Spiegel dieses fahle, unbeherrschte Gesicht. Entsetzt fuhr sie zurück. Nein, so gewaltsam durfte sie ihre Schönheit, die ihr so große Macht verlieh, nicht zerstören! Und allmählich gelang es ihr, diese wahnsinnige Erregung zu dämpfen.

Eine Erschlaffung folgte, die ebenso entnervend wirken mochte, wie vorher die ungezügelte Erregung.

Und heute zum erstenmal kroch die Verzweiflung auch durch Julies hochmütigen Sinn. Ihre Barmittel waren nahezu erschöpft. Wenn sie das letzte Geld ausgegeben hatte, stand sie vis-à-vis de rien. In der kühnen Hoffnung, daß es ihr ein leichtes sein müsse, die Menschen nach ihrem Willen zu lenken und aus dem Konkurs eine nicht zu verachtende Summe herauszubekommen, hatte sie sorglos dahingelebt. Es war ihr auch nicht möglich, das Geld einzuteilen und mit bestimmten Ausgaben zu rechnen. Nur wenige Tage noch trennten sie von dem Moment, wo sie ihre Brillanten nach dem Leihamt bringen mußte, um nur vorläufig noch den Schein wahren zu können.

Wer ihr nun gesagt hätte, daß sie beizeiten einen Beruf ergreifen, ihre Existenz sichern müsse, dem hätte sie wohl ins Gesicht gelacht.

Und doch konnte Julie sich einer marternden Unruhe, durch die heimlich an ihr nagende Sorge verursacht, nicht erwehren. Und während de en saß ihre Stieftochter am reichgedeckten Tisch und ließ es sich wohl sein. Bei dieser Vorstellung züngelte die Flamme des Hasses hoch auf in ihr, und düstere Gedanken beschäftigten sie nach wie vor. — — .

Ja, Irmgard ließ es sich in der Tat wohl sein, sie war ja ein so verwöhntes Kind des Glücks, die duftenden Blumen, das funkelnde Silber und nicht zum wenigsten die edlen Erscheinungen ihrer Freunde taten ihrem verwundeten Gemüt wohl. In der Sphäre des Reichtums war sie nun einmal daheim. Neben ihrem Teller lagen duftende Rosen, und der Baron war der aufmerksamste Wirt.

„Ich kann noch immer nicht glauben," sagte Irmgard im Laufe der Unterhaltung, „daß Papa gar keine Aufzeichnungen für mich hinterlassen hat. Er war in allem so gewissenhaft, und sollte gestorben sein, ohne mir eine Erklärung über diese zweite Heirat zu geben?"

„Der Tod hat Ihren Vater überrascht, liebes Fräulein, ein so rasches Ende hatte er gewiß nicht in Betracht gezogen."

„Ich glaube, er hat im Gegenteil oft Todesahnungen gehabt und beizeiten sein letztes Vermächtnis niedergeschrieben. Sollte ein solches Dokument existieren, so befindet es sich in seinem Schreibtisch; man hat mir nicht mehr erlaubt, sein Zimmer zu betreten, sonst würde ich es schon damals gefunden haben."

„Es wird Ihnen nicht gelingen, an den Schreibtisch zu gelangen," meinte der Baron, „die Gläubiger sind verbittert und gestatten Ihnen nicht die geringste Vergünstigung."

„Ich müßte mir heimlicherweise Einlaß in Papas Zimmer verschaffen."

„Um Himmelswillen, Kind, komme nicht auf solche Torheiten, einmal bist du dem Verhängnis entronnen, ein zweites Mal könnte auch die Opferwilligkeit eines Freundes dich nicht retten!" rief Beate.

„Bis jetzt haben Sie nichts getan, Fräulein Irmgard, was Sie sich vorzuwerfen hätten," pflichtete Liebenau bei, „und so muß es bleiben. Hüten Sie Ihren makellosen Namen; er ist die beste Waffe Ihren Feinden gegenüber."

Er füllte die Gläser der Damen mit herrlich duftendem Weißwein und fuhr dann fort: „Unsere Familie hält fest an dem Wahlspruch: „Vertrau auf Gott, tue recht und scheue niemand." Mein Urgroßvater war noch ein ehrsamer Schneidermeister, welcher es zwar nicht nötig hatte, persönlich mit der Nadel zu arbeiten, aber doch unablässig tätig sein mußte, um seine hohe Kundschaft zu befriedigen, denn er war Damenschneider am Hofe Friedrich Wilhelms III.

Die Damen zu jener Zeit sollen das Mäkeln und Wählen ebenso verstanden haben, wie viele unserer modernen Schönen. Da war eine junge Gräfin, eine ihrer Koketterie, aber auch ihres charmanten Geschmackes wegen vielgenannte junge Frau. Sie hatte meinem Urgroßvater die Anfertigung eines weißen Seidenkleides übertragen, fand aber, als es angefertigt war, so viel daran auszusetzen, daß Aenderungen nichts genützt haben würden. Der Stoff wurde für ein anderes Gewand verwertet, für die kapriziöse Gräfin nach erneuter Rücksprache ein neues Kleid angefertigt, das aber denselben Mißerfolg hatte, wie das erste. Die Gräfin konnte sich zur Annahme desselben nicht entschließen. Die Geschichte sprach sich herum und bereitete dem Meister großen Schaden. Man zweifelte seine Fertigkeit an und entzog ihm die Arbeit. Die Spottsucht seiner Nachbarn hielt sich schadlos an ihm. Der Meister wollte anfangs verzagen, doch sagte er sich, daß Trübsinn seine Lage nur verschlimmern könne. Er zog also aus derselben die Nutzanwendung, ging nach Paris, lernte dort noch ein volles Jahr in einem berühmten Atelier und kam dann nach Berlin zurück.

Jetzt überbürdete man ihn mit Aufträgen. Ein Lehrjahr in Paris war zu jener Zeit noch nichts Alltägliches, und des Meisters Verhalten hatte obenein imponiert. Ein Jahr und Tag war Liebenau ein reicher Mann, und sein Vermögen wuchs mit der reichen Kundschaft.

Jenes Vorkommnis hatte aber doch seinen Stolz empfindlich getroffen und seinen Ehrgeiz geweckt. Er beteiligte sich an Spekulationen, operierte mit großem Glück und gab als ein Mann von sechzig Jahren sein Handwerk auf.

Er wohnte nun in seinem eigenen stattlichen Hause, hielt sich Dienerschaft, Hunde und Pferde. Seine Gattin war die Tochter eines Großindustriellen, Liebenaus Persönlichkeit nicht mehr zu übersehen. Das Glück hatte ihn nicht hochmütig und engherzig gemacht, sondern im Gegenteil seine edlen Eigenschaften zur Entfaltung gebracht.

Liebenau war ein Freund der Armen geworden, ein Wohltäter in des Wortes schönster Bedeutung. Als er dann noch für humane Zwecke enorme Summen opferte, erhob der König ihn in den Adelsstand und verlieh ihm später den erblichen Titel eines Barons.

Ich erlaubte mir, diese lehrreiche Geschichte hier zu erzählen, damit Sie, Fräulein Irmgard, den Mut nicht sinken lassen. Die echte Lebensklugheit verlangt, daß wir alle Prüfungen zu unserem Vorteil ausnutzen, dann kann uns das Schicksal so leicht nichts anhaben."

Fortsetzung folgt.

berücksichtigt, daß mehrere hunderttausend Personen ständig nur mit Hilfe der produktiven Erwerbslosenfürsorge, also künstlich, der Arbeitslosigkeit entzogen sind, daß die nicht unterstützten Arbeitslosen von der Statistik ebensowenig erfaßt werden, wie die Kurzarbeiter, deren Anzahl gerade in den letzten Wochen stark gestiegen ist, und daß mit einer Vermehrung auch der unterstützten Erwerbslosen bei Eintritt der kälteren Jahreszeit unbedingt zu rechnen ist.

** **(Jubilar der Arbeit.)** Der in der Ruhstraße wohnende Obermeister Käufer konnte gestern auf eine 25jährige Tätigkeit auf den Nickelwerken zurückblicken. Die Leitung des Werkes ließ dem treuen Mitarbeiter die übliche Jubiläumsgabe überreichen und auch von seinen Mitarbeitern wurden ihm mancherlei Ehrungen zuteil. Auch wir sprechen dem Jubilar unseren besten Glückwunsch aus.

** **(Hilfe gegen die Futtermittelnot.)** Infolge der großen Dürre hat in einzelnen Gebieten des Reiches die Raufutter- und Futterpflanzenernte außerordentlich gelitten. Im Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft wurde daher über Maßnahmen zur Bekämpfung der entstandenen Futtermittelnot beraten. Es sollen jene Notstandsgebiete, die ganz besonders unter der Dürre zu leiden haben, bei der Belieferung mit Tauschmais zeitweise besonders berücksichtigt werden. Ferner soll die im Juli zugelassene teilweise Ausfuhr von Oelkuchen nach dem Ausland bald wieder gesperrt werden. Auch wurde beantragt, daß die Bekanntmachung über Streu-, Heide- und Weidebenutzung, die im Krieg erlassen wurde, und wonach die Besitzer von Forsten und anderen nicht landwirtschaftlich benutzten Grundstücken verpflichtet sind, die Werbung von Futter- und Streumaterial und das Weiden von Vieh zu gestatten, erneuert werden.

** **Geisecke,** 1. Aug. **(Angeschossener Spitzbube.)** Die Kriminalabteilung Hagen hatte bei einer Streife in der Umgegend des hiesigen Bahnhofes in dem Wäldchen unweit der „Krümmde" einige offenbar aus Eisenbahndiebstählen herrührende Tuchballen, Bettwäsche und andere Gegenstände von hohem Werte gefunden. Um nun die Spitzbuben abzufangen, legten sich in der vorletzten Nacht einige Beamte in den Hinterhalt. Zwei Personen näherten sich denn auch bald dem Wäldchen, um das Diebesgut zu holen. Als dieselben auf Anruf der Beamten nicht stehen blieben, sondern die Flucht ergriffen, gaben die Beamten zwei Schüsse auf die Fliehenden ab, von denen der eine derselben in den Oberschenkel getroffen und nicht unerheblich verletzt wurde. Es handelt sich um den auf dem hiesigen Bahnhofe beschäftigten Rangierer H. aus Hengsen; der andere ist leider unerkannt entkommen, doch glaubt man, seine Spur bereits entdeckt zu haben.

** **Syburg,** 1. Aug. **(Schweres Brandunglück.)** Auf dem Kirmesplatz ereignete sich gestern nachmittag ein schwerer Unglücksfall. In einer Verkaufsbude explodierte ein Spirituskocher und die Verkäuferin erlitt derart schwere Brandwunden, namentlich im Gesicht und an den Händen, daß sie in das Krankenhaus nach Schwerte geschafft werden mußte. Die Bude wurde von den Flammen ergriffen und brannte vollständig nieder. Es ist als ein großes Glück zu betrachten, daß das Feuer schnell gelöscht werden konnte und nicht auch die übrigen Verkaufsstände — aus Anlaß eines Wohltätigkeitsfestes der Kriegsbeschädigten, Ortsgruppe Westhofen, ist dort eine ganze Budenstadt errichtet — von den Flammen erfaßt wurden.

Turnen und Sport

Der Turnverein „Einigkeit" Holzen

hat gleichfalls sehr gut auf dem Gauturnfest in Alperbeck abgeschnitten. So erhielten im volkstümlichen Dreikampf die Turner Ernst Henschel und Paul Weißgeier (1. Altersstufe) den 4. Kranz mit 58 Punkten und den 9. Kranz mit 52 Punkten. In der 2. Stufe errang der Turner Otto Henschel mit 42 Punkten den 18. Kranz. Beim Geräteturnen konnten die Turner Adolf und Wilhelm Cramer mit je 133 Punkten den 31. bezw. 32. Kranz erringen. Im Vereinsturnen wurde „Einigkeit" bei einer Punktzahl von 99 mit dem 24. Kranz ausgezeichnet.

Aus den Provinzen

* **Haspe,** 1. Aug. **(Folgenschwerer Familienstreit.)** Nach einem tätlichen Streite mit seinem Sohne wurde der bejahrte Arbeiter Friedrich Kopp von seiner Frau tot im Bett aufgefunden. Er soll bei dem Streite heftige Schläge auf den Kopf erhalten haben. Der Sohn wurde verhaftet.

* **Gevelsberg,** 1. Aug. **(Schreckliches Unglück.)** Am Strandbad fuhr ein Lastkraftwagen der Brauerei Denninghoff aus Hagen-Delstern auf einen an der Einfriedigung der Badeanstalt stehenden Kinderwagen der Familie des Schlossers Schmidt. Zwei Kinder (Zwillinge im Alter von anderthalb Jahren), die in dem Wagen lagen, wurden getötet. Frau Schmidt und ihre vierjährige Tochter wurden verletzt.

* **Plettenberg,** 1. Aug. **(Die verkannte Kreuzotter.)** Kinder spielten hier mit einer angeblichen Blindschleiche und belustigten sich an den Windungen des Tieres. Der vorübergehende Dr. Röse erkannte in dem Reptil eine dreiviertel Meter lange Kreuzotter, deren Biß bekanntlich zum Tode führen kann, weshalb er das Tier sofort tötete.

* **Herford,** 1. Aug. **(Zum Bürgermeistermord.)** Wir berichteten bereits kurz, daß die Entlarvung Sieverts in Heidelberg vollkommen gelungen ist. Seine auf dem Gericht von den Untersuchungsbehörden vorgenommenen Fingerabdrücke sind von dem Frankfurter Gerichtschemiker Dr. Popp mit den blutigen Fingerabdrücken unter dem Mikroskop verglichen und gemessen worden, und es hat sich herausgestellt, daß die an der Brieftasche des ermordeten Bürgermeisters Werner gefundenen blutigen Fingerabdrücke in allen Einzelheiten genau mit den Fingerabdrücken Sieferts übereinstimmen. Jeder Zweifel an der Täterschaft Sieferts ist ausgeschlossen und seine Erzählung von den zwei unbekannten Männern ist ein Märchen. Jetzt sind auch in der Innenseite des Rockes von Siefert bisher unbemerkt gebliebene blutige Fingerabdrücke des Mörders von dem Frankfurter Gerichtschemiker festgestellt worden. Siefert hatte das geraubte Geld, das er den Banknotentaschen seiner erschlagenen Opfer entriß, mit blutiger Hand in seine Rocktasche gesteckt und den verräterischen Abdruck seiner Finger an das Rockfutter geschmiert.

* **Rhede,** 1. Aug. **(Verhängnisvolle Verwechslung.)** Am Sonntag abend stürzte ein Mann in den Keller seines Hauses, da er die Türen verwechselte. Er erlitt eine schwere Gehirnerschütterung, an deren Folgen er starb.

Zur Lohnbewegung der Bergarbeiter im Ruhrbergbau

Die Verhandlungen über Lohnforderungen im Ruhrbergbau werden in aller Kürze in Berlin beginnen. In den letzten Tagen haben sich bereits die einzelnen Bergarbeiter-Organisationen mit der Lohnfrage beschäftigt. Betriebsrätekonferenzen des Bezirksvereins christlicher Bergarbeiter fordern die Erhöhung der Familienlöhne und die Anpassung der Löhne der Tagesarbeiter auf den Zechen an die der Arbeiter, der nicht Bergbau treibenden Industrien. Weitere Verhandlungen sollen einer Konferenz der Reichsarbeitsgemeinschaft vorhergehen, in der grundsätzlich die Rechte der Lohnforderungen erklärt werden sollen.

Das verwahrloste Achilleion

Wie es jetzt in Achilleion, dem Schloß des früheren deutschen Kaisers, aussieht, schildert ein holländischer Reisender, der vor kurzem auf Korfu weilte, im „Allgemeen Handelsblad" folgendermaßen: „Eine griechische Schildwacht geht vor dem Haupteingang auf und ab. Ein Unteroffizier führt uns hinein, nicht in die Villa selbst, denn diese ist versiegelt durch die griechische Regierung, die die Einrichtung in demselben Zustande gelassen hat, wie sie sie von den Franzosen übernommen. Aber durch die großen Glastüren kann man sehen, wie die Franzosen haus gehalten haben. Alles ist zertrümmert, auch die Spiegel. Was Wert hatte, wurde weggeschleppt. Der Garten ist in Ordnung. Dafür sorgte Pepino, der Obergärtner des Kaiser Wilhelm. Sein Gesicht glänzte vor Freude, als ich ihm das wenige, was ich von seinem früheren Herrn wußte, erzählte. Wie froh war er, als ich ihm mitteilte, daß der Kaiser nicht im Gefängnis sitze, welchen Bären man ihm aufgebunden hatte, und daß er sogar einen schönen Garten habe, in dem er arbeite. Er führte mich durch die Anlagen, die er mit vieler Mühe und Arbeit wieder hergestellt hatte. Denn auch hier war alles Schöne von den Franzosen zerstört worden. In der kühlen Grotte unter der Terasse fehlten die venetianischen Spiegel. Die prächtigen Terrassen und Treibhäuser lagen in Schutt, sogar die Dampf- und Wasserleitungen hatten die Franzosen zertrümmert, ebenso die prächtige Treppe, die vom Jachthafen zum Tempelchen emporführt, wo das Marmorbild der Kaiserin Elisabeth von Oesterreich steht. Die kupfernen Ketten haben die Franzosen mitgenommen. Viele schöne Bäume, in deren Rinde die Feinde beleidigende Worte für den Kaiser geschnitten, hatte der treue Pepino gefällt, um seinem Herrn den Anblick zu ersparen. Er hofft nämlich auf seine baldige Rückkehr und freut sich wie ein Kind auf den Augenblick, da er mit ihm wieder im Garten arbeiten darf. Seiner Erklärung zufolge würde die ganze Bevölkerung von Korfu seine Freude teilen."

Die Wunder des Steinkohlenteers

Von Rudolf Hundt.

Der widerlich aussehende, braunschwarze Steinkohlenteer, den man als Rückstand der trockenen Steinkohlendestillation behält, enthält Reichtümer, die man gewinnen kann, wenn man ihn noch einmal stufenweise destilliert. Die wertvollsten Bestandteile, wie Benzol, Toluol, Xylol, Phenol, Kresol, Pyridin, Naphthalin, Anthrazin entweichen bei einer langsamen Erhitzung bis zu 400 Grad Celsius. Wiederholte Destillationen ergeben dann die Stoffe in größter Reinheit. Von dem Steinkohlenteer verwendet man nur ein Fünftel unmittelbar, während der übrige Teil als Unterlage zur Gewinnung wertvollerer Stoffe dient. Drei Viertel des 100.000 Meter langen Eisenbahnschienenstranges sind mit Teerölen imprägniert. Pech wird zu künstlichem Asphalt, zu Asphaltlack, zu Isoliermaterial. Steinkohlenteer ist Betriebsstoff für Dieselmotoren. Der Flammenruß aus ihm gibt die Bogenlichtkohlen. Aus dem Steinkohlenteer hat deutsche Wissenschaft Farben gewonnen, welche den ganzen Farbenhunger der Welt befriedigen. Die größte dieser Fabriken, welche solche Teerfarben erzeugen, ist die Badische Anilin- und Sodafabrik in Ludwigshafen, mit 200 Chemikern, 150 Ingenieuren, 900 kaufmännischen Angestellten, 8000 Arbeitern. Man entdeckt heute nicht mehr die Farben, sondern erfindet sie, und einige Farbenfabriken erzeugen zusammen so viel Indigo, wie früher unübersehbare Landteile Indiens lieferten, auf denen die Indigopflanze angebaut wurde. Kopier- und Hektographentinte, Stempelkissen und Farbband, Tintenstift und Füllfederhaltertinte würde der Mensch nicht besitzen, wenn ihm die Ausbeutung des Steinkohlenteers nicht geglückt wäre.

Die erzielte Einigkeit

Das Abkommen, das zwischen England und Frankreich erzielt worden ist, bedeutet durchaus nicht, wie Pariser Meldungen wissen wollen, eine Unterstützung der französischen Forderung auf sofortigen Transport von Truppen durch Deutschland. Es handelt sich vielmehr um eine Art von Demonstration, die bezweckt haben soll, die Einigkeit innerhalb der Entente zu illustrieren. Dieser Demonstration wird die Form beigegeben werden, die den Anschein einer gemeinsamen Aktion begünstigt. Die sogenannte gemeinsame Aktion, die wahrscheinlich schon heute vorgenommen wird, wird darin bestehen, daß der englische und italienische Botschafter in Berlin sich dem wiederholten Vorgehen ihres französischen Kollegen anschließen werden und die deutsche Regierung zur Abgabe einer Erklärung auffordern werden, dahingehend, daß die deutsche Regierung sich dem Transport von alliierten Truppen durch Deutschland nicht widersetzen werde, falls eine Entsendung von Truppen durch den Obersten Rat beschlossen werden sollte. Dr. Rosen wird dann vermutlich nochmals die Erklärung abgeben, die er in der vorigen Woche schon einmal abgegeben hat, daß Deutschland sich einem Beschluß des Obersten Rates auf Grund des Vertrages von Versailles fügen werde. Daily Chronicle erklärt ausdrücklich, daß das Vorgehen durchaus nicht tatsächlich eine Entsendung von Truppen ankündigen, sondern nur die englisch-französische Solidarität bekunden soll. Die gesamte Morgenpresse begrüßt die erzielte Einigung.

Letzte Drahtmeldungen

Eigener Depeschendienst.

Die deutsche Regierung bleibt auf ihrem Standpunkt.

TU. **Berlin** 2. Aug. An amtlicher Stelle wird der T. U. versichert, daß die deutsche Regierung weiter entschieden den Rechtsstandpunkt vertreten werde, daß Oberschlesien auf Grund des Friedensvertrages und nach dem Ergebnis der Abstimmung ganz und ungeteilt bei Deutschland bleiben muß. Ein gemeinsamer alliierter Schritt in der Angelegenheit der Beförderung französischer Truppen nach Oberschlesien ist bisher in Berlin noch nicht erfolgt. Der zweite Brief, fälschlich Note genannt, des Außenministers Dr. Rosen an die französische Regierung wird demnächst der Oeffentlichkeit bekannt gegeben werden.

Oberschlesische Kohlen für Deutschland.

TU. **Berlin,** 2. Aug. Wie das B. T. hört, haben zwischen den Vertretern deutscher Regierungsstellen, der Industrie, der interalliierten Kommission und den Eisenbahndirektionen längere Verhandlungen über die Abführung von neuen Kohlentransporten nach Deutschland stattgefunden. Die Verhandlungen führten zu dem Uebereinkommen, daß schon in nächster Woche Kohlentransportzüge aus Oberschlesien nach Deutschland abgehen können.

England und Frankreich wieder einig!

London, 2. Aug. Im Unterhause erklärte Lloyd George, daß zwischen England und Frankreich in der oberschlesischen Frage ein vollkommenes Einverständnis erzielt sei und daß der Oberste Rat am 8. August in Paris zusammentrete.

TU. **London,** 2. Aug. Der Pariser Berichterstatter der „Times" meldet, daß der Oberste Rat definitiv zum 8. August nach Paris einberufen worden ist. Er wird sich zunächst mit der Frage der Truppenverstärkungen beschäftigen, weiter mit der Verteilung Oberschlesiens und mit den Leipziger Prozessen. Es wird gemeldet, daß Lloyd George und der italienische Ministerpräsident Bonomi der Zusammenkunft des Obersten Rates beiwohnen werden. Belgien wird durch Jasper und Theineis vertreten werden.

Polnische Truppenzusammenziehungen.

TU. **Breslau,** 2. Aug. Die Lage in Oberschlesien wird von Stunde zu Stunde kritischer. Aus allen Kreisen des Abstimmungsgebietes laufen Meldungen ein, die übereinstimmend von zunehmenden polnischen Truppenansammlungen an der Grenze berichten. Die Neuformierung der bei Czenstochau, Bendzin und Sosnowice konzentrierten polnischen Truppen ist bis auf ihre Ausrüstung mit Munition beendet, die jedoch in den ersten Tagen des August von französischer Seite geliefert werden sollen.

Die Aerzte gegen die Brotpreiserhöhung.

TU. **Magdeburg,** 2. Aug. Die Aerztekammer für die Provinz Sachsen wendet sich in einer Veröffentlichung gegen die beabsichtigte Brotpreiserhöhung. Der Vorstand der Aerztekammer hält es im Hinblick auf das allgemeine Wohl und die geistige Wiedergenesung des kranken Volkes für geboten, das unbedingt zur Lebenshaltung nötige tägliche Brot in der bisherigen Preishöhe weiter zu verabfolgen. Für das über die jetzige öffentliche Menge hinausgehende Brotquantum könne ein entsprechender Mehrbetrag gefordert werden.

Schwere Brandkatastrophe.

TU. **Dresden,** 2. Aug. Die Niederlage der Kunstlederfabrik in Brockwitz b. Dresden ist gestern aus unbekannter Ursache in die Luft geflogen. Drei Arbeiter wurden getötet, 14, darunter einige zum Teil sehr schwer, verletzt. Der Sachschaden ist nicht nur in der Fabrik selbst, sondern auch in den benachbarten Fabriken sehr groß, wo Dächer und zahlreiche Fensterscheiben zertrümmert wurden. Die Feuerwehren aus der ganzen Umgebung, sogar aus Dresden wurden herbeigerufen, die erst nach mehrstündiger Arbeit Herr des Brandes werden konnten. Der Sachschaden läßt sich noch nicht abschätzen.

Sieg der Türken.

TU. **Paris,** 2. Aug. Aus Konstantinopel wird gemeldet, daß die türkischen Truppen bei Sirib Hissar die Griechen besiegt haben. Die Griechen sollen sich nach Eski Schehir zurückgezogen und große Verluste an Gefangenen und Material haben. Wie Havas authentisch berichtet, hat König Konstantin am 31. Juli in Begleitung des ersten Ministers seinen Einzug in Eski Schehir gehalten.

Handel und Verkehr

Dortmunder Schlachtviehmarkt.

Aufgetrieben waren am Montag: 803 Stück Großvieh, 553 Kälber, 140 Schafe, 755 Schweine. Ochsen: 2a. 600—700 M., 3a. 500—600 M., 4a. 400—500 M. Bullen: 1a. 500—600 M., 2a. 400 bis 500 M., 3a. 300—400 M. Färsen und Kühe: 1a. 750—850 M., 2a. 650—750 M., 3a. 550 bis 650 M., 4a. 450—550 M., 5a. 300—450 M. Kälber: 2a. 800—850 M., 3a. 700—800 M., 4a. 600—700 M., 5a. 400—600 M. Weidemastschafe: 1a. 500—600 M., 2a. 300—500 Mark. Schweine: 1a. 1300 M., 2—2a. 1200—1300 M., 4—6a. 1100—1200 M. Marktverlauf: Schweine langsam, sonst mittelmäßig.

Briefkasten.

A. S. Ein Verzeichnis der Ferien-Sonderzüge finden Sie an den Fahrkartenschaltern im hiesigen Bahnhof, wo Ihnen auch jede gewünschte Auskunft erteilt wird.

Berliner Börsenkurse

vom 1. August 1921

mitgeteilt vom Barmer Bank-Verein, Schwerte

5 % Deutsche Reichsanleihe	77
Barmer Bank-Verein	162
Deutsche Bank	301
Diskonto	253
Dresdner Bank	214
Hamb.-Amer.-Pak.	176
Allgem. Elektr.-Ges.	340
Baroper Walzwerk	745
Bochumer Guß	530
Bösperde Walzwerk	859
Daimler Motoren	270
Deutsch-Luxemburg	418
Deutsche Kaliwerke	430
Dynamit	350
Elberf. Farbw.	355
Essener Steinkohlen	430
Gelsenkirch. Bergw.	420
Gasmot. Deutz	481
Harpener Bergw.	618
Hasper Eisen	—
Hoesch	—
Humboldt Masch.	—
Mannesmann	676
Oberschles. Eisenb.-Bed.	329
Orenstein & Koppel	631
Phönix Bergbau	895
Reisholz Pap.	330
Rhein. Stahlwerke	610
Rombacher	380
Schuckert	295
Siegen-Solingen	325
Ver. Dt. Nickelwerke	693
Westf. Drahl-Ind.	338
Westf. Eisen, Langendreer	465

Für die Redaktion verantwortlich: Friedr. Kraus,
Druck und Verlag: Carl Kraus, beide in Schwerte.

Mittwoch
3.
August

Der grosse Tag im

Reste-Verkauf

Reste Hemdentuch, Nessel, Biber, Handtuchstoffe
Reste Waschstoffe, Schürzenstoffe, Bettkattune.

Billigste Preise für beste Qualitäten.

Gebr. Stein, Schwerte

Statt Karten.

Ernst Proske
Hedwig Proske
geb. Walter

Vermählte

Schwerte, den 2. August 1921. 4453

Goldwaren und Schmucksachen

Moderne Colliers, Medaillons, Anhänger in jeder Art, **Damenringe und Herrenringe** in den modernsten Formen, **Broschen und Ohrgehänge, Armbänder, Krawatten, Vorsteckknadeln, Damen- und Herren-Uhrketten** in 10 verschiedenen Qualitäten, **Brillant-Ringe, Brillant-Broschen, Brillant-Ohrgehänge etc.**

Sehr grosse Auswahl. Billige Preise.

A. Eick & Comp.

Balkanstrasse 36—38 **DORTMUND** Balkanstrasse 36—38

Trotz Teuerungs-Kommando.

Fast neuer
Gehrock-Anzug
(mittlere Größe) preiswert zu verkaufen.
Wo? sagt die Geschäftsstelle d. Ztg. 4446

Junger Mann sucht
Beschäftigung
für die Nachmittagsstunden schriftl. Offert. unt. H 4455 an die Geschäftsst.

Suche für Flaschenkeller
Jungen
von 14—16 Jahren.
Hubert Pferdekämper
Ostenstr.

Lehrmädchen
gesucht. 4456
D. Treu Nachf.
Schwerte.
Inhaber: S. Elias.

Kaufe dauernd
Schlachtgeflügel
J. Ulmer,
Burgwirtsch. Hohensyburg.

P. Wommelsdorf
Schneidermeister
Schwerte, Moltkestraße 4



Damen- u. Herren-Schneiderei
Elegante Maßanfertigung.
Reichhaltiges Lager
in Damen- und Herrenstoffen
Ständig Eingang von Neuheiten.

Wohnungstausch!
2 Zimmer-Wohnung gegen eine solche oder 3 Zimmer-Wohnung zu tauschen gesucht. 4452
Zu erfr. i. d. Geschäftsst.

---

1 Wurf schöner
7 Wochen-Ferkel
hat abzugeben
W. Hake
Holzenerweg 24.

Mittwoch, den 3. Aug., vormittags 9 Uhr wird auf der Freibank das
Fleisch eines Schweines
verkauft. 4450
Schlachthofverwalt.

Statt besonderer Anzeige!

Heute nachmittag 3¾ Uhr wurde uns unser lieber, treusorgender Vater, Bruder, Schwager, Onkel und Grossvater

Moses Silberberg

im Alter von 72 Jahren durch den Tod entrissen.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Ergste, Elberfeld, Hagen, Köln, Hohenlimburg, Gelsenkirchen, Duisburg, Omaha (Amerika), den 31. Juli 1921.

Die Beerdigung findet Mittwoch nachmittag 2¾ vom Trauerhause aus statt.
Kranzspenden im Sinne des Verstorbenen verbeten.

Lichtspiele „Zur Reichskrone"

Dienstag — Mittwoch — Donnerstag.
Nur 3 Tage.

Der Börsenkönig

Gewaltiger Sensationsfilm nach dem gleichnamigen Roman von Dr. E. Stilgebauer.
6 Akte — Fabelhafte Spannung — 6 Akte.

Das stille Weh

Ergreifendes Drama nach dem Roman von H. Courths-Mahler in 5 Akten.
Bearbeitet von Helene Lindau-Schulz.
Lebenswahres Spiel.

Der neueste lustige Teil aus unserer John Hagenbeck-Serie.

Carl Kühl
FABRIK-NIEDERLAGE für
Eckstein Salem-Karma Zigaretten
sowie der echten Oldenkott-Tabake



Geschmackvolle Vereinsdrucksachen heben jede Veranstaltung!

Alle Vereinsfestlichkeiten werden dadurch am besten gefördert, indem man sie durch eine wirklich vornehm und geschmackvoll ausgestattete Drucksache anzeigt. Darum ist es notwendig, auf die gute werbekräftige Ausstattung aller Drucksachen, wie

Einladungen, Programme Eintrittskarten, Festschriften Festlieder, Plakate u. dergl.

großen Wert zu legen. Die Vereinsdrucksache ist die Visitenkarte des Vereins! Bei vorkommendem Bedarf halten wir uns zur schnellen und preiswerten Lieferung aller Drucksachen bestens empfohlen und stehen mit Muster und Angebot gern zu Diensten.

Buch- und Kunstdruckerei Carl Braus, Schwerte
Große Marktstr. 3/5
Fernruf 62

Gesucht!
Männer und Frauen
zur Erntearbeit. 4413
Epaeing'sche Gutsverwaltung
Ruhrfeld.

Größeres Futter-Düngemittel-Geschäft und Mühle
sucht jungen
Reisenden
Nur in der Branche tätig gewesene Herren wollen sich melden unter H. 4443 a. d. Geschäftsst. d. Ztg.

Zuverlässige 4410
Zeitungsbotin
ab 1. August gesucht.
Meldungen bei Fr. Teckhaus, Botin der „Dortmunder Ztg." Kleppingstraße 3.

Junger Mann
(Landwirt) sucht passende Beschäftigung in Landwirtschaft. Schriftliche Offerten unter H. 4456 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Habe einen 4zölligen, gut erhalten 4464
Kastenwagen
abzugeben.
Wilhelm Edelhoff
Drüpplingsen.

Empfehle:
Ia dicken fetten Rückenspeck, Pfd. 12 Mk. bei 5 Pfd. 11,25 Mk.
Ia. geräucherten durchwachsenen Speck Pfd. 13,50 Mk., bei 5 Pfd. 12,50 Mk.
Rudolf Köper
Ostenstr. 12. 4448

Maurer, Putzer und Zimmerleute

werden eingestellt

Neubau Wasserkraftstation Hanebeck in Westhofen.
Fahrgeld und Fahrzeit (1 Std.) wird vergütet.

Roggen
Weizen
Gerste
4415
kauft zu höchsten Tagespreisen
L. Weinberg.

Tücht. Maurerpolier

in allen Arbeiten erfahren, auch mit Kolonne, sofort gesucht. Neuanlage Wasserkraftstation Westhofen a. Ruhr. **Carl Hanebeck**

Neuheiten in Damen- und Herren-Stoffen eingetroffen
Ia. Friedensqualitäten! 4460
Elegante Anfertigung bei erstklassigem Schneider in und ausser dem Hause.
J. Kreitz, Bahnhofstrasse 13

Suche für sofort oder zum 15. August ein ordentliches
Mädchen
Frau Ww. Bucker
4452 Hagenerstr. 28.

Wegen Krankheit des jetzigen suche ich für sofort ein ordentliches
Dienstmädchen
für Wirtschaft und Landwirtschaft bei gutem Lohn in der Nähe von Schwerte.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Ztg. 4449

Zur Beaufsichtigung des Personals und zur Überwachung des Verkaufs suche größeres lebhaftes Lebensmittelgeschäft
erfahrene Dame.
In der Branche tätig gewesene Damen wollen sich unter H. 4444 bei der Geschäftsst. d. Z. zu melden

---

Gelernte
Krankenpflegerin sucht Beschäftigung.
Schriftl. Off. u. H. 4448 an die Geschäftsst. d. Ztg.

Beyers
Handarbeits-Vorlagen
für Haus
u. Schule

Vorlage Nr. 1
Kreuzstich

Vorlage Nr. 2
Häkelmuster

Buchhandlung C. Braus
Schwerte (Ruhr), Gr. Marktstr. 3/5

In unserer Buchhandlung wurde ein kleiner **Korb zurückgelassen.** Der Eigentümer kann ihn in der Geschäftsstelle unserer Zeitung abholen.



Für unsere wanderfrohe Jugend!

Am vergangenen Sonntag hatten sich auf Burg Altena viele Hunderte wanderfreudige Buben und Mädels eingefunden, um der Einweihung der neuen Provinzial-Jugendherberge beizuwohnen. Die Feier begann vormittags mit einer Gedächtnisfeier für die im Weltkriege Gefallenen in dem alten Kirchlein zu Altena. Nachmittags 2 Uhr übergab dann der Landeshauptmann der westfälischen Jugend die neue Herberge. Ein von Paul Hermes-Altena vorgetragener Vorspruch leitete die Feier ein. Dann folgte ein gemeinsames Lied und darauf die Uebergabe durch den Landeshauptmann. Die Herbergsweihe nahm Lehrer Gellermann vor, der verdiente Vorkämpfer der Jugendherbergsbewegung. Es sprach ein Mann zur Jugend, der nichts von dem gefürchteten verstaubten Pädagogen an sich hatte, der jung unter Jungen war, dem sie zujubelten als einem, der zu ihnen gehörte, von dem sie wußten, wieviel sie ihm verdankten. Dann kamen Tänze der Mädchen, ein Lied und schließlich die Freilichtaufführung von Schillers „Wallensteins Lager".

Die neue Jugendherberge, die größte des Sauerlandes, ist ein Geschenk der Provinz Westfalen für die westfälische Jugend. Sie ist mit einem Kostenaufwand von 500 000 Mark errichtet und kann 200 Knaben und Mädchen aufnehmen. Zu den Kosten hat die Provinz 250 000 Mark beigetragen, die Industrie gab 50 000 Mark, ebensoviel stellte der Verband für Deutsche Jugendherbergen zur Verfügung, der Rest kann durch andere Spenden auf. So gelang es, durch den Umbau des ehemaligen Richter'schen Gasthauses mit verhältnismäßig geringen Mitteln eine Mustereinrichtung zu schaffen, deren Wert für die Jugend des westfälischen Industriegebietes garnicht zu überschätzen ist.

—oOOo—

Für die Reisezeit!

Wer bequem reisen will, nehme nicht zu viel Gepäck mit, sondern gebe es bei den Gepäckabfertigungen auf. Vorher entferne er alle alten Bezeichnungen und nicht mehr gültigen Bezeichnungen und sorge besonders für sicheren Verschluß der Gepäckstücke. Reisekörbe werden am besten außer mit dem üblichen Eisenbandverschluß mit einer mehrfach kreuzweise gelegten Umschnürung aus starker Kordel versehen, sodaß sich der Deckel nicht lösen kann. Diese Umschnürung ist auch für andere Gepäckstücke zu empfehlen. Jedes Gepäckstück muß mit der genauen und dauerhaft befestigten Anschrift des Reisenden (Name, Wohnort, Wohnung) sowie mit dem Namen der Aufgabe- und Bestimmungsstation versehen sein. In die Gepäckstücke lege man einen Zettel, auf dem Name, Wohnort, Wohnung, Zielstation und möglichst auch der genaue Inhalt angegeben ist. Man löse die Fahrkarte möglichst am Tage vorher und gebe das Gepäck auch möglichst vorher auf, wenn das besetzte Gebiet nicht berührt wird. Geht die Reise in das besetzte Gebiet oder durch dasselbe, so sorge der Reisende dafür, daß das Gepäck mit demselben Zuge befördert wird, den er benutzt, damit es bei einer Revision nicht unterwegs zurückgehalten wird. Bei einem etwaigen Verlust haftet die Eisenbahn nur in beschränktem Umfange. Deshalb versichere man das Gepäck am Gepäckschalter. Die Versicherungsgesellschaft bietet besondere Vorteile dadurch, daß bei Verlust, Minderung, Beschädigung und Lieferfristüberschreitung bis zur Höhe der Versicherungssumme der volle entstandene Schaden, einschließlich des entgangenen Gewinnes ersetzt wird. Deshalb stelle man vorher ein Verzeichnis sämtlicher aufgegebenen Gegenstände und ihres Wertes her und versichere den vollen Wert. Versichert der Reisende nur einen Teil des Wertes, um an Versicherungsgebühren zu sparen, so ist das Geld hierfür so gut wie fortgeworfen. Die Bedingungen für die Versicherung und der Gebührentarif sind bei den Gepäckabfertigungen ausgehängt. Bei den Gepäckabfertigungen sind auch Policen erhältlich über Versicherung des Gepäcks für Reisen und Aufenthalt außerhalb des Wohnorts, mit welchem das gesamte (Hand- und aufgegebene) Gepäck gegen Verlust, Minderung und Beschädigung versichert werden kann. Die Policen gelten für 60 Tage, die Gebühr beträgt 15 Mark für je 1000 Mark der Versicherungssumme. Die Policen sind besonders dann zu empfehlen, wenn das Gepäck auch während des Aufenthalts versichert bleiben soll und wenn der Aufenthaltsort mehrmals gewechselt wird.

—oOOo—

Das „Steuerbukett" im Reichskabinett

Die Beratungen des Reichskabinetts über die endgültige Gestaltung des Steuerbuketts werden sich voraussichtlich noch bis zum Dienstag hinziehen. Im Mittelpunkte der Verhandlungen stehen die beiden Projekte, die auf der einen Seite vom Reichsfinanzminister und auf der anderen Seite vom Reichswirtschaftsminister vorgelegt worden sind, um den Besitz ausreichend zur Aufbringung der Milliardensummen neben den indirekten Steuern heranzuziehen. Der Reichswirtschaftsminister legt bekanntlich eine Beteiligung des Reiches an den sogenannten Sachwerten in Form von Hypotheken, Aktien, Uebereignungen und dergleichen vor. Der Finanzminister spricht dagegen für die Veredelung des Reichsnotopfers durch Staffelung der Sätze auf steigende Besitzwerte und für die Monopolisierung verschiedener Branchen, wie Kohlenhandel, Kali, Zucker und gegebenenfalls auch Tabak. Soweit sich bisher aus dem Gange der Verhandlungen ein Bild machen läßt, scheint das Kabinett dem Plan des Finanzministers den Vorzug zu geben, indessen läßt sich abschließendes noch nicht sagen.

—oOOo—

Die furchtbaren Zustände in Rußland

Aus Petersburg werden Unruhen gemeldet, die aber unter furchterlichem Terror unterdrückt wurden. Unter den etwa 4 Millionen Flüchtlingen, die vor dem Hunger aus dem Wolgagebiet westlich fliehen und auf Moskau marschieren, wütet die Cholera ungeheuer. Die Sterblichkeitsziffer beträgt 95 v. H. Die Seuche hat auf das Sanitätspersonal übergegriffen, ebenso auf die roten Truppen, die den Hungernden entgegengesandt waren, um sie aufzuhalten. Am Wege liegen Berge mit Hunderten von Leichen. Viele Rotgardisten gingen zu den Hungernden über, da infolge der Verpflegungsnot auch in der roten Armee eine erregte Stimmung herrscht.

Ein englischer Historiker über die Schuldfrage

Unter den heutigen englischen Geschichtsforschern nimmt Ch. R. Beazley, Professor der Geschichte an der Birminghamer Universität, eine erste Stelle ein. Er hat seit 1890 eine Reihe hervorragender geschichtlicher Werke veröffentlicht, die ihm auch die Anerkennung des Auslandes eintrugen. So ist er Mitglied der Lissabonner Akademie der Wissenschaften, der Societe Archelogique de France und der spanischen Gesellschaft Amerikas, und eine ganze Reihe amerikanischer Universitäten hat ihn zu Vorträgen eingeladen. Seine englischen Kollegen haben seine Bedeutung durch die Ernennung zum Vizepräsidenten der königlichen historischen Gesellschaft anerkannt, und während des Krieges hat ihn die Regierung gern Vorträge an der Front halten lassen. Das Urteil eines solchen Mannes über die Schuldfrage sollte von besonderer Bedeutung sein, und es ist erstaunlich, daß die Londoner Presse, die täglich für so viele Trivialitäten Raum hat, seine überlegte Aeußerung zu dieser Frage einfach totgeschwiegen hat. In der „Birmingham Gazette" vom 18. Juli finden wir darüber folgende Mitteilung:

„Eine ganz unerwartete Erklärung wurde von Prof. Raimond Beazley in dem Vortrag abgegeben, den er als Vorsitzender auf dem Nationalen Friedenskongreß in Birmingham hielt, der zusammengetreten war, um „den Zustand Europas" zu besprechen. Er sagte, in jeder Erörterung über den Frieden wäre es absurd, noch länger auf der Grundlage der populären Annahme zu handeln, und davon zu sprechen, daß Deutschland allein für den Krieg verantwortlich sei. Im Licht des nun verfügbaren Beweismaterials seien die Fachleute der Geschichtswissenschaft darin einig, daß Deutschland, um das Wort des früheren Kaisers zu gebrauchen, „den Krieg nicht gewollt habe". Deutschland sei der Krieg gewissermaßen aufgezwungen worden durch seinen Verbündeten Oesterreich, durch den Imperialismus Rußlands, durch den Bankerott seiner eigenen Staatsmannskunst und durch die unwiderstehliche Gewalt der Ereignisse."

—oOOo—

Crispiens Rede in Paris

Bei der Gedenkfeier für Jaures hielt Sembat eine Begrüßungsansprache zu Ehren der auswärtigen Delegierten, worauf Crispin das Wort ergriff. Bei seinem Erscheinen versuchte ein Teilnehmer eine Demonstration, wurde aber aus dem Saale entfernt. Crispin sprach deutsch. Die Rede wurde mit ungeheurem Beifall aufgenommen. Allerdings hat ihm die Polizeipräfektur weise Mäßigung angeraten. Crispin erinnerte an den Widerstand der Unabhängigen gegen den Krieg. Er sagte wörtlich: Als ich mich jetzt nach Paris begab und Ihre verwüsteten Gebiete, Ihre zerstörten Städte und Dörfer sah, fühlte ich mehr denn je die Wunden, die Frankreich durch den Krieg erlitten hat, ich verstand, daß eine soziale Reparation von dem deutschen Volke durchgeführt werden muß und nur diese eine Versöhnung bringen kann. Ich bringe im Namen aller deutschen Sozialisten die Versicherung mit, daß wir zu Reparationen bereit sind, wie ich auch den deutschen Sozialisten versichern kann, daß das französische Volk jeden Chauvinismus verdammt.

Das Loch im Westen

Kontingentierung der französischen Einfuhr.

Im Anschluß an die Rede Dr. Rathenaus gab Staatssekretär im Reichswirtschaftsministerium, Dr. Hirsch, einen Ueberblick über die Erörterungen bezüglich des sogenannten Lochs im Westen und über die Gestaltung der deutsch-französischen Handelsbeziehungen.

Bei den Verhandlungen kam immer wieder der Wunsch Frankreichs zum Ausdruck, man möchte sich über Kontingente für den französischen Absatz verständigen. Wir sind durch den Friedensvertrag verpflichtet, den gesamten Unterzeichnern alle Rechte der meistbegünstigten Nation zu geben. Frankreichs Handelskreise glauben Grund zur Beschwerde zu haben, obwohl das widerlegt worden ist.

Mit dem Eintritt der Sanktionen riß auch das Loch im Westen wieder auf. Die Entente nahm im Rheinland die Handelsregulierung an sich und zwang uns, die Zweigstelle des Reichskommissars für Aus- und Einfuhrbewilligung nach Ems zu verlegen und ihrer Weisung zu unterstellen. Dort hat sie ein eigenes Ein- und Ausfuhrregime herbeigeführt. Ueber die Emser Stelle ist im Reichstag lebhafte und berechtigte Klage geführt worden. Die Anträge erleiden zumeist Verzögerung. Gewerbsmäßige Vermittler betreiben lukrative Sondergeschäfte. Die Folgen sind unerwünschte Einfuhren und Störungen der deutschen Wirtschaftseinheit.

Unserem dringenden Verlangen auf Wiederherstellung der deutschen Wirtschaftseinheit steht auf der anderen Seite das Verlangen nach einer neuen Gesamtregelung der Einfuhr nach Deutschland gegenüber. Es besteht von deutscher Seite kein grundsätzliches Bedenken, auf allgemeine Kontingentsverhandlungen, die sich im Rahmen der jetzigen deutschen Wirtschaftslage bewegen, einzugehen, unter der Voraussetzung der Wiederherstellung der wirtschaftlichen Einheit. Darüber soll nächstens weiter verhandelt werden.

Der Staatssekretär besprach dann die besonderen Schwierigkeiten, die für eine weitgehende Zulassung von Einfuhren nach Deutschland vorliegen. Er verweist auf den französischen Zolltarif und dann die 26-prozentige Ausfuhrabgabe, die den Welthandel hemmt. Jede Mehrausfuhr ist vorläufig mit 26 Proz. besteuert. Diese handelhemmende Wirkung der 26-prozentigen Ausfuhrabgabe wird von den Handelskreisen der ganzen Welt immer deutlicher erkannt. Eine Abänderung ist notwendig auch im Interesse der Länder, die nach Deutschland Waren einführen wollen.

Wetter-Aussichten

für mehrere Tage im Voraus

2. August: Veränderlich, warm.
3. August: Wolken, vielfach Regen, Wind.
4. August: Sonne, Wolken, angenehm, Wind.
5. August: Vielfach heiter, Wolken, warm, windig, strichweise Regen.
6. August: Wolken, strichweise Regen, sehr windig, teils Sturm.

Schuhe, sowie alle anderen Lederwaren färbt man wie neu mit Brauns'schem Wildleder
Wilhelm Brauns, Gesellschaft m. beschr. H., Quadrath
Verlangen Sie Gratisbroschüre Nr. Z.

Für die Redaktion verantwortlich: Friedr. Kro... Druck und Verlag (Carl Braus, beide in Schwe...

Die zweite Frau

Roman von Anna Seyffert-Klinger

9) Nachdruck verboten

„In Ihrem Schmerz um den Vater tat das Fräulein mir ja leid, aber mißtraut habe ich ihr von vornherein. Bei meinem Jungen kann es natürlich schlecht an damit sind ich Aermste kann ja auch nichts unternehmen. Aber mit Ihnen ist das etwas anderes, Gnädigste. Ihnen dürfte es noch wohl leicht werden, die Wahrheit an den Tag zu bringen. Ich wünsche nichts sehnlicher, als daß meinem Sohn die Augen geöffnet werden möchten."

„Ich sagte es Ihnen schon, daß ich machtlos bin, Frau Howald, aber trotzdem konnte es sein, daß man eines Tages einsieht, wie unrecht man mir tut, und wem ich dieses Vorurteil zu danken habe. Kann ich dann Ihres Beistandes sicher sein?"

„Unbedingt, gnädige Frau, man sagt, das Fräulein habe ihrem Vater nicht erlaubt, seine zweite Heirat bekanntzugeben, und diese Verwirrung sie hätten ihn in den Tod getrieben. Nun, ehe ich meinen Sohn unter dem Zepter einer solchen Tyrannin weiß, wollte ich lieber — doch ich darf mich nicht versündigen, vielleicht kommt er noch zeitig zur Einsicht. Er spricht freilich immer nur von Freundschaft, aber ich weiß ja doch, wie es in seinem Herzen aussieht — einer Mutter bleibt so was nicht verborgen."

Julie seufzte, innerlich lachte sie. Ob diese alte Mutter nicht wußte, daß ihres Sohnes Freundschaft von Irmgard mit einer Entschiedenheit zurückgewiesen worden war? . . . Vorsichtig umging sie eine direkte Antwort. „Regold hatte vor seiner Tochter eine geradezu unsinnige Angst. Davon ließen sich Wunderdinge erzählen. Ich begreife noch heute nicht, wie ein ergrauter Mann sich von einem Backfisch so ganz beherrschen lassen konnte."

Sie erhob sich und trat an die Wand, wo eine alte Photographie in Kabinettformat hing, ein interessanter Männerkopf.

„Das sind treue, kluge Züge," sagte Julie, mit selbstvergessenem Ausdruck das Bild betrachtend. Sie tat, als habe sie das Oeffnen der Tür nicht gehört.

Erst als sie Howalds Stimme vernahm, sah sie scheinbar überrascht zur Seite und erwiderte gemessen den Gruß Alfreds, welcher soeben aus dem Bankhause kam.

Sehr betroffen hatte er in das schöne Gesicht mit dem weichen, verträumten Ausdruck geblickt, er hatte nicht vermutet, daß diese Frau so echt weiblich und liebenswert dreinschauen könne.

„Adieu, Frau Howald," sagte Julie liebenswürdig, „bitte, vergessen Sie mich nicht ganz und glauben Sie nicht" — mit einer bezeichnenden Bewegung nach Alfred — „gar zuviel Böses von mir."

„Haben Sie Dank für Ihren werten Besuch, gnädige Frau, es bleibt dabei, daß wir fest zusammenhalten."

Mit vielen Versicherungen der Ergebenheit gab die Matrone ihrem Gast das Geleit.

Als Julie wieder auf der Straße war, schluckte sie, als habe sie soeben eine bittere Pille eingenommen. Diese alte Frau war ihr langweilig und widerwärtig. Als Bundesgenossin war sie vielleicht nicht zu unterschätzen, und doch demütigte es sie, hier ihre Zuflucht suchen zu müssen.

Sie machte einen weiten Spaziergang in der Hoffnung, dadurch ihre miserable Laune zu verscheuchen.

Und gerade in dieser Zeit ließ Edith Howald sich bei Irmgard melden.

Die beiden jungen Mädchen drückten sich die Hände und umarmten sich dann. „Tragen Sie es meiner Mutter nicht nach," bat Edith, „daß sie unfreundlich gegen Sie war, mein Bruder und ich sind beide gleich unglücklich darüber, daß Mutter Sie so tief gekränkt hat. Alfred und ich möchten Ihnen ja alles, alles zuliebe tun, und, nicht wahr, Sie lassen es uns nicht entgelten, daß unser Mütterchen unverständig und vorurteilig ist?"

„Geben Sie mich auf, Fräulein Edith," sagte Irmgard wehmütig. „Ihre Mutter ist im Recht. Ich habe alle gegen mich, und die Freundschaft Unglücklicher zu suchen, ist nicht ratsam."

„Nein, Sie dürfen so bitter nicht sprechen, liebe, gute Irmgard. Meinen Bruder haben Sie zurückgewiesen, meine Freundschaft aber müssen Sie annehmen, ich habe Sie so so schrecklich gern, und es kommen doch vielleicht Stunden, wo ich Sie mit herzlichen Worten trösten und Ihnen beweisen kann, wie aufrichtig zugetan ich Ihnen bin."

Aufs innigste gerührt, umarmte Irmgard die neue Freundin. Nein, sie fand nicht den Mut, soviel Güte und Zutraulichkeit gegenüber kühl und fremd zu bleiben. Sie dankte Edith aufs herzlichste für den lieben Besuch und bat sie, bald, recht bald wiederzukommen.

Das versprach die junge Lehrerin gern, die jetzt gehen mußte, weil die Pflicht sie rief.

Vom Fenster aus nickten sie sich noch zu, und Irmgard war es, als sei ihr ein großes Glück widerfahren. Edith hatte es verstanden, die Unfreundlichkeit ihrer Mutter wieder auszugleichen.

Als Julie von ihrem Spaziergang zurückkam, bemerkte sie schon von weitem, daß das elegante Coupé wieder vor dem Hotel hielt.

Alles Blut strömte zu ihrem Herzen. Weilte der Baron schon wieder bei Irmgard?

Hastig durchschritt sie die Treppe hinauf. Sie wollte jetzt keinen sehen, keinen!

Aber da gingen soeben eine Tür. Die Damen kamen ihr entgegen, Fräulein von Sal... und Irmgard.

Irmgard war auf diese Begegnung nicht vorbereitet, denn sie hatte hier an ihre Stiefmutter noch mit keinem Gedanken gedacht.

Sie erbebte beim Anblick dieser bösen, hässigen Frau. Rasch senkte sie den Blick. Ruhig, wie an einer Fremden, schritt sie an ihrer Stiefmutter vorüber.

„Gott bewahre, welch aufdringliche Menschen man in einem Gasthof begegnet," sagte Beate, „wenn die uns mit Blicken hätten durchbohren können, so würde sie es getan haben. Gewiß eine Schauspielerin!"

Tante Beate hatte in vielen Dingen noch sehr veraltete Ansichten und Begriffe. Dazu gehörte auch, daß sie darstellende Künstler minderwertige Geschöpfe hielt; sie hatte nie im Leben mit einem Schauspieler oder einer Schauspielerin gesprochen; aber zu bekehren wäre sie nicht gewesen.

Irmgard zögerte. Diese Begegnung machte sie wieder ganz nervös. Wenn sie Julie sah, konnte sie sich des schrecklichen Gefühls nicht erwehren, als trete sie auf eine Schlange. Aber was half es, sie mußte den Namen ja doch wieder aussprechen.

„Es war meine Stiefmutter," sagte sie leise, „Papas zweite Frau."

Beate stand wie zur Bildsäule erstarrt. „Wie, an dieser schrecklichen Frau konnte dein Papa Gefallen finden? Dann freilich — wenn das sein Geschmack war —"

Und in Gedanken ergänzte sie: „Dann muß ich ihm ja mehr als gleichgültig gewesen sein."

Von ihrem Fenster aus sah Julie, wie der Diener den Wagenschlag öffnete und den Damen beim Einsteigen behilflich war, wie beide sich behaglich zurücklehnten und sich lachend ansahen.

...nzeige!
...r wurde uns
...ater, Bruder,
...er
...rberg
...den Tod ent-
...bliebenen.
...öln, Hohenlim-
...sburg, Omaha
...921.
...ittwoch nach-
...aus statt.
...Verstorbenen
...Vorlagen
...orlage Nr. 1
...Kreuzstich
...T. Braus
...Marktstr. 3/5
...wurde ein kleiner
...ntümer kann ihn
...eitung abholen.
...dauerhaft
...das Leder durch täg-
...Pflege mit Erdöl. —
...he sind teuer, deshalb
...are durch
...dal

Heimatbilder

Unterhaltungs-Beilage zu Nr 178 der „Schwerter Zeitung".

Heimatkundlicher Wert der Notgeldscheine.

Die Herstellung der Notgeldscheine hat sich allgemach zu einer Art Industrie entwickelt, die manchen finanzkranken Kommunen eine nicht zu verachtende Einnahmequelle verspricht. Es gibt heute kaum noch eine Stadt oder größere Gemeinde, die nicht ihr eigenes Notgeld hat. In der künstlerischen Ausgestaltung der Scheine ist vielfach Gutes, hier und da sogar Hervorragendes geleistet worden. Man kann das ja wohl verstehen, daß sich die weitgereiste Sippe der Sammler, die ja in Deutschland besonders stark vertreten ist und von der Briefmarke bis zum abgenagten Knochen ungefähr alles für sammelwürdig hält, auch auf dem Gebiet der Notgelddrucke betätigt. Spezialgeschäfte befassen sich mit der Lieferung von Notgeldscheinen für Sammlerzwecke; es gibt sogar Zeitschriften, die zur Information über Marktlage und über Neuerscheinungen unterrichten.

Vielfach legen Kommunen Wert darauf, dem Notgeld, das sie unter die Presse geben, eine markante künstlerische Note zu verleihen. Mit besonderem Glück ist das dort geschehen, wo man den Vorwurf für die Ausschmückung der Scheine dem Gebiet der Heimatkunde entnommen hat. Gerade diese Art der Notgeldstücke ist in jüngste Zeit in erfreulicher Weise gewachsen und hat in der Sammlerwelt lebhaftesten Anklang gefunden, wie das Beispiel von Oelde beweist, dessen Notgeld mit dem „fabrikfrischen Kupferschmied" in der ganzen Welt bis nach Honolulu gewaltig gefragt ist.

Fast jeder Tag bringt Meldungen über neue Notgeld-Editionen. Die niedersächsischen Gemeinden, in denen so der Stein für das Bodenständige, Heimatliche von jeher stark Wurzeln gehabt hat, marschieren dabei in der treffenden Ausnutzung heimatkundlicher Motive mit an der Spitze. Neuerdings ist die Stadt Haltern mit charakteristischem Notgeld herausgekommen. Es handelt sich um vier Serien, die aus der reichen Geschichte der Stadt, namentlich aus der Römerzeit, schöpfen. Die erste Serie — Zehnpfennigstücke aus Metall — ist mit dem Deutschen Hof geschmückt, zur Erinnerung an den Erbauer der Römerfestung Aliso, die ja von einigen Forschern in die Gegend von Haltern verlegt wird. Die zweite Serie — ein 25 Pfg.-Schein — zeigt auf der einen Seite das Stadtwappen, auf der anderen ein Stück von einem römischen Lagerwall mit der Inschrift:

Was einst gebaut die Römerscharen,
Die hier vertrieb das deutsche Schwert;
Der deutschen Forschung gab's die Erd
Zurück nach neunzehnhundert Jahren.

Auf der dritten Serie — einem Fünfzigpfennigschein — sehen wir auf der einen Seite einen römischen Legionssoldaten in voller Ausrüstung nach der im Halterner Museum befindlichen Figur, auf der Rückseite den Aufbau eines römischen Lagereingangstores. Die letzte Serie — diejenige der Eintausendscheine — ist mit Darstellungen aus der späteren Geschichte Halterns geschmückt. Man sieht den Rest der ehemaligen Festung, den wuchtigen Siebenteufelsturm, davor den Stadtpolizisten, der fachenschwingend den aufhorchenden Bürgern Kunde bringt von der Verkreuzung des Bürgereides, wie es in Haltern noch vor dreißig Jahren Sitte war; nicht ohne Humor schließt sie seine Bekanntmachung mit den Worten: „Wer binnen 24 Stunden sein Bürgereid nicht abholt, dem wird es zur Strafe ins Haus gebracht." Um der heutigen Generation den Kontrast gegen die gute alte Zeit zu Gemüte zu führen, heißt es auf der Rückseite:

Als noch nicht das Leben teuer,
Und der Bürger frei von Steuer,
Durft' die Stadt mit vollen Händen
Jährlich gold'nen Segen spenden.
Und nun sich die Steuern drängen,
Gern die Feind' uns vollends zwingen,
Muß die Stadt, Geld zu gewinnen,
Selbst den Notgelddruck beginnen.

Auch die Stadt Rietberg hat neuerdings Notgeld von künstlerischem Wert herausgegeben. Die 25 Pfg.-Scheine zeigen auf der Vorderseite das jetzige Stadtbild, auf der Rückseite einen Rietberger Taler aus dem Jahre 1567 mit einem launigen Verse. Auf der Vorderseite der 50 Pfg.-Scheine schauen wir die Schloßwälle in ihrer heutigen Gestalt, auf der Rückseite eine heimatliche Moorlandschaft mit den charakteristischen Torfhaufen. Nur mit der geschichtlichen Vergangenheit beschäftigen sich die 1, 2 und 5 Mark-Scheine. Der erstere zeigt auf der Vorderseite das 1897 abgebrochene Schloß Eden, auf der Kehrseite das Wappen der Grafen. Die 2 Mark-Scheine zeigen die neben dem Schlosse stehende lindenumrauschte Barockkapelle mit dem Landespatron Johannes von Nepomuk, vor dem ein Mädchen steht, das auf das „Ritten" des Heiligen wartet, denn was das bedeutet erzählt eine alte Landessage, die in plattdeutschen Versen auf dem Scheine mitgeteilt ist. Die 5 Mark-Scheine endlich geben in gutgelungener, humoristischer Darstellung eine im Volksmunde sehr bekannte Episode aus einer der vielen Belagerungen des Schlosses wieder. Entwürfe und Verse stammen von einem Rietberger Maler bezw. Dichter. Die Scheine gehören künstlerisch zu den besten Erzeugnissen dieser Art und werden bereits jetzt von Sammlern sehr begehrt.

Auf dem Notgeld der Stadt Meppen heißt es mit Galgenhumor:

50 (bezw. 25 oder 10) Pfg. zahlt die Stadt

Für diesen Schein, wenn sie's noch hat.

Der Gutschein zu 50 Pfg. zeigt auf der Rückseite in der Mitte die Abbildung der 38,5 Zentimeter-Kanone beim Abschuß auf dem Krupp'schen Schießplatz, in der Meppener Gegend unter dem Namen „Lange Max" bekannt. Ueber dem Bilde steht der äußerst originelle Vers: Lange Max, du haßt ähr gäsen. — Segge es, wo bist du bläwen? — De lange Max wör slank mit Lief. — De dicke Berta was sien Wief. — In Meppen bünt de beden traut — Un hebbt dann sesse üm sück haut. — Der Gutschein zu 25 Pfg. zeigt auf der Rückseite ein Siegel, einen Ritter darstellend, umschrieben mit den Worten: Sigillum de Mundekon Domina de Meppen et Besta. Ferner ist noch als Zusatz zu lesen: Aeltester Damensiegel Deutschlands (Archiv Stadt Meppen) Anno 1261.

Nicht selten wird, wie schon das Meppener Geldspiel zeigt, mit guter Wirkung plattdeutsche Sprüchsweisheit dazu verwendet, das Notgeld volkstümlich zu machen. Die Mitteilungen aus dem Duisborn geben eine interessante Zusammenstellung solcher plattdeutscher Notgeldverse. So heißt es auf dem Notgeld des Kreises Stormarn: „Wat lütt is, ward mal groot, ahn Staat und Hahn keen Carn, ahn Arbeit, Sorg un Spaarn keen Glück, keen Ruh, keen Brood." Neustadt in Holstein: „Heimat, die willst wi uns ergehen, hoch di soll Dütschland wedder leben." Kappeln: „Wat veerundföstig unse Oken, mit Blot hebbt tästt, wi ward et hosen." Flensburg: „Lustig holt fast!" Otterndorf: „Bur und Bürgersmann. Schipper und Knecht, leggt all mit Hann an, denn ward weller Recht." Stavenhagen (zu einem Bilde Reuters): „Wenn einer kümmt und tau mi seggt: „Ik mal dat alsen Minschen recht." Dann segg ick: „Lehve Fründ, mit Gunst, o lihren Sie mi doch des swere Kunst". Goslar (zum Dukatenmännchen des Hauses Kaiserworth): „Du Männecken, dreihst all dousend Jahr an dissen einen Dukatenhucken. O nehmest Du fleitiger Deine Arbeit wahr! Den Dousende könnt davon heite wei bruuken."

Erntezeit.

Von Willi Lindner.

Gottes Hand streicht durch die Ährenwellen,
demutsvoll neigt sich das Halmenmeer,
leise rauschen alle Segensquellen
zu des Allerhalters Preis und Ehr!

Aus des Himmels blauem Äthergrunde
fällt der Sonne goldner Strahlenbrand,
und des Sommers heilge Erntestunde
steht erfüllungsschwer im reifen Land.

Sensendengeln hämmert in den Morgen,
klingend naht den Ackern sich der Tod,
von den Herzen fallen tausend Sorgen,
alle Menschen haben wieder Brot!

Altendorf an der Ruhr.

Verläßt man in Linden, dort wo die Straßenbahn nach Dahlhausen abzweigt, die Hattingerstraße, so kommt man kurz hinter der Zeche „Dahlhauser Tiefbau" zur Ruhrbrücke. Die Landstraße führt dann nach Altendorf. In der Mitte des Dorfes befinden sich die Reste einer einst mächtigen Burg, die heutige Ruine Altendorf. Die Feste bestand aus einer Vor- und Hauptburg, die mit tiefen Gräben und starken Ringmauern umgeben waren. Beide Teile der Burg waren ebenfalls durch einen Graben von einander getrennt. Heute stehen nur noch geringe Reste der Vorburg, von der Hauptburg der auf quadratischem Grundriß erbaute Bergfried, der von einer starken Mauer umgeben war. Ob die Hauptburg noch aus weiteren Gebäuden bestanden hat, steht nicht fest. Hier wohnten die Ritter von Altendorpe, die in den Urkunden von 1252 bis 1399 erwähnt werden. Sie besaßen u. a. auch Güter in Dahlhausen, die aber 1338 von Goswin von Aldendrope (Altendorf) an seinen Schwager Arnold den Scheelen von Vittinghof versetzt wurden. Diese erbte auch die Burg nach dem Tode Goswins. In den Jahren 1501 bis 1557 wurde sie neu aufgeführt. Später wurde die Burg versetzt und verfiel dann nach Verkauf der zugehörigen Höfe ganz. Die späteren bäuerlichen Besitzer haben u. a. auch den Treppenturm an der Hauptburg abgetragen, um Bauteine für ihre Häuser zu gewinnen. Heute gehört die Ruine der katholischen Kirchengemeinde, die auf dem Platze der Vorburg ein Schulhaus errichtete.

Genaueres ist in der Geschichte über diese Burg nicht zu finden. Nach der Sage sollen die Ritter von Altendorf arge Raubritter gewesen sein, die vor nichts zurückschreckten, wenn sie auf irgend eine Art ihr Besitztum vergrößern konnten. So soll in der Burg eine sogenannte „Eiserne Jungfrau" vorhanden gewesen sein. Dies ist ein Martergerät mit hervorstehenden Schwertspitzen und Mordwerkzeugen, durch welche sich der von oben hineingeworfene Körper hindurchwinden mußte, bis er dann blutüberströmt unten ankam. Die bei dem Burgherrn in Ungnade gefallene Person wurde zum Schlosse gebeten, wo ihr mitgeteilt wurde, sie könne nach erfolgtem „Jungfernkuß" die Burg lebend verlassen. In ihrer Angst waren die Opfer der Ritter hierzu gern bereit. Am Ende eines schmalen Ganges war das Standbild der heiligen Jungfrau aufgestellt. In dem Augenblicke, wo die Opfer niederknieten, um die Füße der Jungfrau zu küssen, öffnete sich eine Falltür, die den schauerlichen Brunnenschacht der „Eisernen Jungfrau" abschloß, und die betreffende Person verschwand für immer.

Als letzter Besitzer der Burg nennt die Sage zwei Edelfräulein die in sehr ärmlichen Verhältnissen ihr Dasein fristeten. Sie hätten schwer für die Schandtaten ihrer Vorfahren büßen müssen. Nachdem kein Grund und Boden zum Verkaufe mehr vorhanden, hätten sie die Bleifassungen der Fenster veräußern müssen. Schließlich sei ihnen das Dach der Burg über dem Kopf zusammengefallen.

Auf der anderen Seite der Ruhr liegen die Ruinen des Hauses Horst. Mit dieser Feste soll Altendorf durch einen unterirdischen Gang verbunden gewesen sein. Auch von Haus Horst sind heute nur noch Reste der Mauern und Türme vorhanden. Ferner steht noch das mit einem Dachreiter versehene Burghaus, das aber umgebaut ist. Ritter von Horst werden zuerst um 1223 in den Urkunden genannt.

W. St.

Der tolle Christian.

I.

Er sah der Pfalzgräfin tief in das Aug',
Sie drückte ihm heimlich die Hand.
„Verflucht", sprach der Bischof von Halberstadt,
„Verflucht sei mein geistlich' Gewand.

Bin Christian von Braunschweig, Herzog fürwahr,
Zum Herzog paßt schlecht die Tonsur.
Fort mit dem Krummstab, mir ziemt das Schwert,
Und wache Euch, Fürstin, die Kur."

Es lächelt so eigen Elisabeth,
Des Pfalzgrafen Friedrich Gemahl:
„Herr Herzog, ich nehm' Euch bei Eurem Wort',
Topp! Werdet bei uns General.

Ich bin eine Stuart aus stolzem Blut
Und muß eine Königin sein.
Wohl lebt es sich herrlich in Heidelberg,
Doch was ist ein Pfalzgraf bei Rhein?

Herr Herzog, nennt man mich Königin,
— Elisabeth raunt es ganz leis' —,
Dann sollt Ihr's verspüren, der Stuart Lieb',
Wie ist wie die Lava so heiß."

Da schlang der Bischof von Halberstadt keck
Den Arm um der Pfalzgräfin Leib.
„Bei Gott, ich verschaff' Euch den Königsthron,
Noch besser, Ihr würdet mein Weib."

II.

Die Böhmenkrone den Pfalzgrafen schmückt,
Erfüllt ist Elisabeths Traum.
Verzehrender, glühender wird Christians Blick,
Die Fürstin, sie achtet es kaum.

Nie wurde so viel gelacht und getanzt
Zu Prag auf der Burg, in dem Saal;
Nie litt bei Schalmeien und Mummenschanz
Ein Edelmann größere Qual.

Am Weißen Berge der König verlor
Die Kron' und den Kurfürstenhut.
Einen Winter nur währte die Herrlichkeit
Der Stuart in grimmigster Wut:

„Auf, Herzog! Rache! Und rächet mich gut!
Und spart weder Mühe noch Schweiß,
Der Stuart, der Böhmenkönigin Hand,
Sie, Christian, sei Euer Preis.

Ihr schwurt für mich euren Glauben ab,
Der Bischof, er ward' Protestant.
Die rotblonde Locke aus meinem Haar
Hier nehmet sie hin als mein Pfand."

Jach schoß in die Schläfen Christian das Blut.
Es wacht und es stürmt und es lebt.
„Als König nur kehr' ich, Fürstin, zurück,
Wisabeth, sonst bin ich tot."

III.

Verachtet geächtet, der Kurfürst lebt
In Holland, im Haag, im Exil.
Auf Deutschlands gesegneten Fluren roll'n
Die Würfel im eisernen Spiel.

Am Rhein, in Westfalen die Glocken gell'n
Und rufen und schreien zu Gott:
„Der tolle Christian ist über uns komm'n.
Herr hilf uns, allmächtiger Gott!"

Mit Christians Scharen die Raben zieh'n
Und Kirchen und Scheuern sind leer.
Erschlagene Männer, ihr toter Hirt,
Die fluchen und segnen nicht mehr.

Zu Osnabrück, der Liboriusschrein,
Der kam ihm trefflich zu paß.
„Hab' ich nur das Silber", er höhnend ruft,
„Was scheert mich des Heiligen Haß.

Ob Römisch-katholisch, ob Protestant.
Der Glaube, der ist mir ganz gleich.
Ich strebe und streit' für Elisabeth
Und unser zukünftiges Reich."

IV.

Im Haag vor der Fürstin ein Ritter kniet
Und reicht eine Locke ihr dar.
Die rotblonde Locke, die einst sie gab
Dem Braunschweiger aus ihrem Haar.

„Der Herzog sandt' mich zu Euch, hohe Frau.
Erfülle sein letztes Gebot.
Der tolle Christian, mein Freund und mein Herr,
Der Herzog von Braunschweig ist tot.

Zersprengt ist sein Heer, verloren die Schlacht.
Man hat, wie ein Wild, ihn gejagt.
An seiner Brust, eure Locke er trug.
Mein Auftrag, ich hab' ihn gesagt."

Elisabeth keine Träne vergoß.
Stolz straft sich ihr herrlicher Leib.
„Was scheert mich die Krone, lebtest du noch,
Gern Christian würd' ich dein Weib."

Hünnebeck.

Westfälischer Sagenkranz.

Der vergrabene Schatz.

Vor vielen Jahren kam einmal spät abends zu einem Bauern in der Nähe von Drensteinfurt ein Handwerksbursche und bat um ein Nachtlager. Der Bauer verweigerte es ihm, der Bursche aber schlich sich heimlich in einen Strohschuppen und legte sich auf die Hille. Gegen Mitternacht hörte er ein Geräusch und bemerkte zugleich den Bauern, der sich beim Schein einer Laterne in die Nähe des Kuhstalles begab und dort zu graben begann. Als er das Loch mehrere Fuß tief gemacht hatte, senkte er einen Kasten hinein, über den er den Bann sprach, daß er nur, wenn zwölf Söhne einer Mutter an dem Platze versammelt wären, sollte gehoben werden können. Nun wußte der Bursche recht gut, daß der Schatz nur auf diese Weise gehoben werden könne; denn bei jedem Versuche würde er nur viele Klafter tiefer in die Erde versinken. Er entfernte sich daher stillschweigend und ungesehen.

Erst nach zwölf Jahren kam er in dieselbe Gegend zurück und die Neugierde trieb ihn wieder in dem Hause des Bauern einzukehren. Hier fand er den Bauern verstorben, die Familie verarmt, die Tochter aber mit einem jungen Manne verheiratet. Sie erzählten dem Handwerksburschen, wie sie nach dem Tode des Alten nichts als Unglück gehabt hätten; das Vieh sei ihnen gefallen, und hätten sie anderes angeschafft, so sei ihm in wenigen Tagen der Hals umgedreht worden. So seien sie immer mehr zurückgekommen und zuletzt ganz verarmt. Der Handwerksbursche wagte nun recht wohl den eigentlichen Grund des Mißgeschicks; denn wer Geld vergräbt, kann nicht zur Gnade gelangen, sondern muß als Poltergeist bei dem Schatze spuken, so lange bis er gehoben ist. Er sagte aber davon nichts, sondern erbot sich nur, ihnen wieder aufzuhelfen; nur müßten sie tun, was er verlange. Er gab nun der Frau Geld, daß sie dafür eine Glucke mit vielen Küchlein kaufe. Sie tat es und es waren sechs Hähne darunter. Nun wurde die Henne gut gefüttert; sie brütete zum zweiten Male, und man erhielt wieder sechs Hähne. Diese zwölf Hähnchen tat der Handwerksbursche in einen Korb und ging nun damit in Begleitung des Ehepaares nachts zwischen elf und zwölf Uhr zu der Stelle, an der der Schatz vergraben war. Hier wurden die Hähne niedergesetzt und kaum war es geschehen, so warden sie sämtlich entsetzlich zerzaust und in Stücke zerrissen, so daß die Federn in der Luft herumflogen. Darauf gab der Handwerksbursche die Weisung, einen großen Stein wegzuheben. Unter diesem befand sich ein Brett, und als dieses entfernt wurde, sah der Handwerksbursche das Geld im Kessel blinken. Die anderen fahen aber nichts. Darauf faßte er einen Hebebaum durch die Henkel des Kessels; die beiden Eheleute mußten heben und sahen zu ihrem Erstaunen, daß sie einen Kessel herausbrachten. Der Handwerksbursche erklärte ihnen nun den ganzen Zusammenhang und sagte, jetzt sei der Verstorbene zur Gnade gelangt, da der Teufel seinen Platz an den zwölf Hähnen gefühlt habe. Das Ehepaar bedachte den Burschen mit einer reichlichen Gabe, und dieser ging wohlgemut von dannen.

(Aus „Westfalens Sagenbuch" von Uhlmann-Bilderheide; Verlag: Fr. Wilh. Ruhfus, Dortmund)

Kinner van'n Lande.

Uy, aake Koh, maynen is Maidag! Niggehövers Gust was guet to freje. Schnaag was, un van nonern woll hei mit sien Drükken in'n Bärg gaahn. Sei wollen overleggen, of se to Jakobi nich herauten kamen. Er was ja nich so lichte, up nen flichten Brink antofangen. Over hei woll et waagen, un berümme harr hei van den Baren auk sien Allmesgeld mähr annohmen.

Nu leit hei öwer de Nicndüören, der stönnen vör de Poten drei Körels. Me sach et woll, se wören oll wiet kamen an Leben buoben vert Jus. Wat det wull to sieten herren. Uy Maidag is an Blomen un Bläse doch genog to bewinnen, un dei saagen hier tat Hanold. Dan kam oll en Käwel un sogte no den Sprüche vör'n Huse. Hei harr der kienen Sinn in sinnen. „Wen der Herr lieh her den will er nicht" „Och," segg Gast, „dor is en End aftwischen, dei sitt so stiggen in'n Kohstall. Dor steiht up: „verlassen."

De Lüe gängen wieder un Gast sorde de Pläse. Over hei mosste olltsan an den Sprüche denken. Antleste föllede hei ganz vergnögt. To Jakobi soll et woll wat wären. De Herrgott soll em un sien Drütten woll helpen. Oness gängen sei ut. Un et was tied, os wänn dat Wiär no nich einmal so mode wiesen, de Bängel an Blomen lähe noch nich emmol so vegnögt maket harren. Nu wören sei buoben up en Knapp, un ganz achtern dor lag in'n Dnalm de Stadt. „Stad wi in de Stadt teihn. Dann kriegt du en bedwehm Läben, brukst nich to marken, to fahren, hüst blaut mit twee Stuobens to doha, un annes go wi int Kino." — „Och, Gust, wat kannst du doch küren. Et is Maidag, un du kürst van de Stadt. Ick met mienen Goren, mien Brij hoben, un dann — use Kinner! Dei stellt dise Mäse un Wisken lauben kienen, dat se rohe Baden kreget. In de Stadt up de Straoten der wär dat so Wittieks, un dat Lauben int Kino: Dor kann me nicks bi wären. Son Hüsker för us, un rundümmeto Maidag. Och, Gast, dann will ick mi auk giren plangen un quälen." F. Rohlmann.

Kinderreime.

Blaue Luft, Blumenduft
Unser Reps hat Flöh;
Ohne Rast, ohne Ruh,
Springt er in die Höh.

Wenn der Schneider reiten will
Und hat kein Geld,
Dann nimmt er seinen Ziegenbock
Und reitet durch die Welt
Wenn er dann nach Hause kommt
Und hat kein Brot,
Dann nimmt er seine liebe Frau
Und haut sie manetot.